

Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag.
Abonnementspreis M. 1,50 pro Vierteljahr. Zu beziehen durch
alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: E. Fr. Delnhardt, Stuttgart.
Für die Expedition und den Anzeigenteil: Ed. Steinbrenner, Stuttgart.
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Adler-Strasse 43.

Inserate für die viergespalt. Peltzelle ober deren Raum 60 Pfg.
Vergütungsanzeigen und Stellenvermittlungen 30 Pfg.
Versammlungsanzeigen 15 Pfg. Beilagen nach Vereinbarung.

Was ist uns Schiller heute noch?

Ein Beitrag zur Schillerfeier.

Als vor nunmehr 100 Jahren — am 9. Mai 1805 — Friedrich Schiller nach einem arbeits- und kämpferischen Leben seine müden Augen zum ewigen Schlummer schloß, war sein Ruhm in Deutschland fest begründet. Das zum Bewußtsein erwachte, aufstrebende deutsche Bürgertum verehrte in ihm seinen Dichter, der gegen die Tyrannei der Fürsten gewettert und den Männerstolz vor Königsthronen gelehrt hatte. Schiller war Fleisch von seinem Fleische, er war gewissermaßen ein Produkt der Bourgeoisie, der Bannerträger des dritten Standes. Nicht nur in seiner Freiheitschwärmerei und seinem revolutionären Ansturm gegen Bureaucratie und Popschinesentum, nicht nur in seinem Kampfe gegen überlebte Moralbegriffe und abgegriffene Formeln, nicht nur in seinem Pochen auf die Persönlichkeit und ihre Befreiung aus engherzigen Anschauungen — nicht nur in seiner Stärke also verspürte die Bourgeoisie ihren eigenen Geist, mehr noch in seinen Schwächen strahlte ihr ihr Ebenbild entgegen. Seine Mäßigung, die er in späteren Jahren bewies, als seine Sturm- und Drangperiode verwechselt war, seine Sentimentalität und sein Pathos, seine sentimentale Schreibweise und sein nationales Denken — alle diese Eigenschaften, die er entweder besaß oder die man ihm andichtete, machten ihn zu einem Lieblingsdichter des Bürgertums.

Betrachten wir darauf hin das bedeutendste „bürgerliche“ Drama jener Zeit: „Kabale und Liebe“. Der Dichter hat es mit seinem Herzblut geschrieben, es ist aus den tiefsten Tiefen seiner Seele emporgewachsen, darum ist es noch heute modern und ergreift den Zuschauer, in dessen Innern es verwandte Saiten trifft, noch heute mit unwiderstehlicher Gewalt. Der Stoff ist aus dem Leben gegriffen: der Kampf zwischen fürstlichem Despotismus und dem Kleinbürgertum, der Kampf zwischen höfischen Rabalen und natürlichen Empfindungen; und daneben fallen Streiflichter auf die Mißwirtschaft jener Duodezisten, die ihr Land und ihre Untertanen bis aufs Blut ausfogen, um es in punkto Brunk und Verschwendung und Sittenlosigkeit dem „Sonnenkönig“ Ludwig XIV. von Frankreich gleichzutun. Wie mühte es den deutschen Kleinbürger ergreifen, wenn er von der Bühne herab eine Kritik zu hören bekam über den Soldatenschacher, den deutsche Fürsten schamlos, des Sündengeldes wegen, betrieben! Der Kammerdiener bringt der Lady Milford, der Matresse der Herzogin, ein Geschmeide von blühenden Edelsteinen. „Sie kosten ihm keinen Heller,“ antwortet er auf ihre Frage. „Gestern sind siebentausend Landeskinder nach Amerika fort — die zahlen alles... Ich habe auch ein paar Söhne darunter...“ O nein, keine Segnungen, lauter Freiwillige!... Es traten wohl so etliche vorlaute Burtschen vor die Front heraus und fragten den Obersten, wie teuer der Fürst das Foch Menschen verkaufe? Aber unser gnädigster Landesherr ließ alle Regimenter auf dem Paradeplatz aufmarschieren und die Maulaffen niederschleusen. ... Die Herrlichkeit hätte Ihr doch nicht versäumen sollen, gnädige Frau, wie uns die gellenden Trommeln verkündigten, es ist Zeit, und heulende Waisen dort einen lebendigen Vater verfolgten und hier eine wütende Mutter lief, ihr saugendes Kind an Bajonetten zu speisen, und wie man Bräutigam und Braut mit Säbelhieben auseinanderriß, und wie Graubärte verweilungslos dastanden und den Burtschen auch zuletzt die Krücken noch nachwarfen in die neue Welt — o, und mitunter das polternde Wirtelschlagen, damit der Unwissende uns nicht sollte beten hören... Noch am Stadttor drehen sie sich um und schrien: Gott mit euch, Weib und Kinder! Es lebe unser Landesherr! Am jüngsten Gericht sind wir wieder da!“ Eine solche Szene, die direkt aus der Wirklichkeit gegriffen war, ging den Zuhörern an die Nieren. Und dann die Intrigen, die gesponnen wurden, um den Sohn des Präsidenten, einen adeligen Offizier, aus den Armen seiner bürgerlichen Geliebten, die er zu seinem ehelichen Weibe machen wollte, zu reißen! Das wirkte und setzte sämtliche Taschentücher in Bewegung. Und wie schildert der Dichter das Kleinbürgertum in dessen Typus, dem Hofmusikant Miller nebst Frau! Beschränkt, in Ehrfurcht ersterbend — eine wahre Tragikomödie, gerade als ob er der Bourgeoisie hätte zurufen wollen: „Der Stolz der Großen wird verschwinden, wenn eure Krischerei verschwindet!“

Das ist nun längst vorüber. Die Bourgeoisie, die einstmal so revolutionäre, die „den letzten König am Darne des letzten Pfaffen aufknüpfen“ wollte, sie ist zahm geworden und frist aus der Sand; wie ein gefättigtes Raubtier, so ruht sie auf ihrer

Beute; vergessen ist der Männerstolz vor Königsthronen, an dessen Stelle ein widerlicher Byzantinismus getreten ist; verklungen sind die hohen Worte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!, auf die sie wie auf Jugendbeselen zurückblickt. Vergebens hat Friedrich Schiller in seinem „Lied an die Freude“ begeistert und begeistert gesungen:

„Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt,
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.
Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's ihnen gleich zu sein.
Gram und Armut soll ich melden,
Mit den Frohen sich erheuen.
Groll und Rache sei vergessen,
Unsrem Lobfeind sei verzeihn;
Keine Träne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.
Fester Mut in Schmerzern Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen —
Brüder, gält es Gut und Blut —,
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!“

Das sind für die heutige Bourgeoisie Worte ohne Inhalt, Klänge ohne Sinn. Das kapitalistisch durchseuchte Bürgertum hat das Banner, das Friedrich Schiller entrollte, in den Staub sinken lassen: es lacht über seinen Idealismus und verflucht sein Werk. Daher kann es nur noch heuchlerischerweise eine Schillerfeier begehen — der Freiheitsdichter Schiller, der Volksfreund und Fürstenhasser Schiller, der auf seine Persönlichkeit pochende Menschheitslehrer Schiller, für die heutige Bourgeoisie ist er zu einem überwundenen Standpunkt, zu einem Wahngelbde geworden. Eine bürgerliche, offiziell geeichte, obrigkeitlich approbierte Schillerfeier ist ein Anachronismus, ein Hohn auf die Wirklichkeit. Kennte der goldene Pöbel den wahren Schiller, er würde seine Werke verbrennen oder an den Schandpfahl schlagen, aber nicht bei festlichen Gelagen feiern.

Widers das Proletariat, die Arbeiterklasse. Sie hat Schillers Jubel aus dem Staube gehoben und schwingt das flatternde Banner hoch in Lüften. „Schiller ist unser, uns gehört er“, so ruft es durch Millionen Arbeiterherzen, die sich an seinen Werken erbauet und an seinem Feuer erwärmt haben. Es wäre allerdings töricht und ungeschichtlich, Schiller für den Sozialismus oder die moderne Arbeiterbewegung reklamieren zu wollen, wenn wir aber trotzdem sagen: „Schiller gehört nicht der Bourgeoisie, er gehört uns!“ — so kann dies nur in dem Sinne verstanden werden, daß sein Geist dem uns ferneren verwandt ist.

Was ist es denn, was in dem modernen Arbeiterwiderhall, wenn Schillersche Dichtungen sein Ohr berühren?

Das ist in allererster Linie sein Freiheitsgefühl, seine begeisterte Hingabe an die Idee der Selbstherrlichkeit des Individuums, die sich unter anderem in den Versen äußert:

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren,
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Toren!“

die sich mit der Gewalt eines Vulkans Luft macht in den Worten Karl Moors: „Ich soll meinen Leib pressen in eine Schnürbrust und meinen Willen schnüren in Gesetze? Das Gesetz hat zum Schneckenang verdorben, was Adlerflug geworden wäre. Das Gesetz hat noch keinen großen Mann gebildet, aber die Freiheit brütet Kolosse und Extremitäten aus.“ Dieser Aufschrei eines geknechteten, in die Fesseln einer Klassengesetzgebung geschmiedeten Menschen klingt einem modernen Arbeiter sympathisch und erscheint ihm durchaus verständlich. Nicht minder aber auch stimmt ein denkender Proletar mit Schiller überein, wenn er den Zusammenschluß der Individuen als die Vorbedingung der persönlichen Freiheit hinstellt. Hier denken wir an Werner Stauffacher, der dem „Edelanarchisten“ Zell die Worte zuruft: „Wir könnten viel, wenn wir zusammenstünden“ und „Verbunden werden auch die Schwachen mächtig!“ — das heißt die Freiheit durch die Organisation.

Sodann der Haß gegen die „anständigen Leute“ mit der fatten, zahlungsunfähigen Moral. „Sie belecken den Schuh-

pücker, daß er sie vertrete bei Jhro Gnaden, und hubeln den armen Schelm, den sie nicht fürchten; vergöttern sich um ein Mittagessen und möchten einander vergiften um ein Unterbett, das ihnen beim Aufstreich überboten wird; verdammen den Sabuzäer, der nicht fleißig genug in die Kirche kommt, und berechnen ihren Zudenzen am Altar, fallen auf die Knie, damit sie ja ihren Schlamp ausbreiten können, wenden kein Auge von dem Pfarrer, damit sie sehen, wie seine Perücke friert; fallen in Ohnmacht, wenn sie eine Gans bluten sehen, und klatschen in die Hände, wenn ihr Nebenbuhler bankrott von der Börse geht... Da donnern sie Sanftmut und Duldbung aus ihren Wolken und bringen dem Gott der Liebe Menschenopfer wie einem feuerarmigen Moloch, predigen Liebe des Nächsten und fluchen den achtzigjährigen Blinden von ihren Türen hinweg, stürmen wider den Geiz und haben Peru um goldner Spangen willen entvölkert und die Heiden wie Zugvieh vor ihre Wagen gespannt. O, über euch Pharisäer, euch Falschmünzer der Wahrheit, euch Affen der Gottheit! Ihr scheut euch nicht, vor Kreuz und Altären zu knien, zerfleischt eure Rücken mit Kneimen und foltert euer Fleisch mit Fasten; ihr wähnt mit diesen erbärmlichen Gaukeleien demjenigen einen blauen Dunst vorzumachen, den ihr Toren doch den Unwissenden nennt, nicht anders, als wie man der Großen am bittersten spottet, wenn man ihnen schmeichelt, daß sie die Schmeichler hassen.“ Diese heftige Anklage eines Räubers gegen Pfaffen und Geldprozen — ist sie heute vielleicht schon veraltet oder ist sie vielleicht nicht noch ebenso zeitgemäß wie damals?

Und könnte nicht ein Proletar, den die Arbeit adelt trotz Schwert und Wappenschild, der das Bewußtsein seiner Würde und seines Wertes in sich trägt, seinen Verächtern die Worte Buttlers in „Wallensteins Tod“ zurufen:

„Was liegt der Welt dran, meint ihr, ob der niedrig
Geborene sich ehret oder schändet,
Wenn nur der Fürstliche gerechtet wird?
Ein jeder gibt den Wert sich selbst. Wie hoch ich
Mich selbst anschlagen will, das steht bei mir.
So hoch gestellt ist keiner auf der Erde,
Daß ich mich selber neben ihm verachte.“

Welch tiefes Persönlichkeitsgefühl spricht aus diesem Bekenntnis eines Mannes, der weiß, was er ist und was er will! Müßten wir endlich noch hinweisen auf das revolutionäre Feuer, das von Schillers Persönlichkeit ausströmt, das seine Dramen durchglüht und die Zuhörer entflammt? Wohl selten sind schärfere Worte gebraucht worden gegen die großen und kleinen Tyrannen, als Schillers „Zell“ sie enthält:

„Mein, eine Grenze hat Tyrannenmacht,
Wenn der Gedulde nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Sinauf getrostes Mutes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst.
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenüber steht,
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben.“

Tausend und aber tausendmal sind diese Kraftverse Stauffachers, deren Konsequenz Zell zog, indem er den Landvogt wie einen tollen Hund über den Haufen schoss, tausendmal sind sie erklingen und immer wieder wecken sie ein Echo in der Brust des gedrückten Proletars. Das Recht auf Revolution kann nicht länger und treffender ausgedrückt werden.

Das also ist uns Schiller: Freiheitsdichter und Volkslehrer, dem die Hebung der Menschheit als Ideal, als erstrebenswertes Ziel vorschwebte. Er auch war ein Proletar, der Not und Elend gekannt, der den Kelch des Leidens bis auf die Reige gekostet hat. Aber immer schritt er hocherhobenen Hauptes seinen Weg fürdaß empor zu den Höhen der Menschheit. Und einen solchen Mann, der Geist von unserem Geiste ist, lieben wir; ihn feiern wir freudigen Herzens und mit ehrlicher Begeisterung.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Genossenschaftswesens.

II.

—r. Die Konsumgenossenschaft wächst mit Notwendigkeit aus den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen hervor und zieht immer weiters Kreise. Sehr treffend bemerkt der Sekretär des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, Heinrich Kaufmann, in seinem Bericht, den er dem konstituierenden Genossenschaftstaa in Dresden vom Jahre 1903 erstattete:

„Die Konsumgenossenschaftsbewegung ist eine auf rein demokratischer Grundlage beruhende Massenbewegung, die sich auf eine teilweise Regelung der wirtschaftlichen Funktion der Güterverteilung und, unter bestimmten Voraussetzungen, auch der Gütererzeugung richtet. Wir haben es also streng genommen nicht allein mit einer Konsum-, sondern mit einer Konsum- und Produktiv-Genossenschaftsbewegung zu tun. Ich werde jedoch der Einfachheit halber den Ausdruck „Konsumgenossenschaftsbewegung“ festhalten, weil diese die Voraussetzung der konsumgenossenschaftlichen Produktion ist. Wir finden die Konsumgenossenschaftsbewegung in allen Kulturländern. Am stärksten und kräftigsten ist sie in dem Bande der höchsten kapitalistischen Entwicklung, in England und Schottland. In zweiter Linie steht die Konsumgenossenschaftsbewegung in Deutschland, Dänemark und der Schweiz. Daran schließt sich Holland, Belgien, Frankreich, Italien, Österreich und Skandinavien. Aber auch aus Rußland, Ungarn, Serbien und Spanien, aus Nord- und Südamerika, aus den australischen Kolonien, aus Südafrika und aus Japan wird von Konsumvereinen berichtet. Überall zeigen sich dieselben gleichartigen Züge. Die Konsumgenossenschaftsbewegung wächst mit innerer Notwendigkeit aus wirtschaftlichen Zuständen hervor und nimmt teil an der beständigen Veränderung der Gesellschaftsstruktur, indem sie unrationelle überlebte individualistische Formen der Güterverteilung und Erzeugung ausschleudert und eine rationellere genossenschaftliche Form an deren Stelle setzt.

In welchem Umfang die genossenschaftliche Regelung der Güterverteilung und der Gütererzeugung sich im Laufe der Zeit durchsetzen wird, läßt sich heute nicht ermessen. Welcher Umfang für möglich gehalten wird, ist Sache des Temperamentes. Die Triebkraft dieser Bewegung ist die Förderung der Wirtschaft der Mitglieder, und da die Zahl der Mitglieder unbeschränkt ist, da es jedem freisteht und möglich ist, Mitglied zu werden, so dürfen wir sagen, die Triebkraft dieser Bewegung ist die Förderung des wirtschaftlichen Wohles aller. Damit ist aber auch zugleich ihre Grenze bezeichnet. Ebenso wie sie mit innerer Notwendigkeit aus den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen entstehen muß, ebenso wird sie, da sie auf rein demokratischer Grundlage beruht, in ihrem Wachstum mit innerer Notwendigkeit dort Halt machen, wo sie der Förderung des Wohles, der Gesamtheit keine weiteren Dienste mehr leisten kann. Durch staatliche Zwangsmaßnahmen wird es ebenso möglich sein, die jetzt notwendige lebenskräftige Bewegung zu unterdrücken, wie es später umgekehrt möglich sein würde, die nicht mehr lebenskräftige Bewegung durch Zwangsmaßnahmen zu erhalten.“

Speziell in der Arbeiterklasse, soweit wenigstens denkende, Klassenbewußte Arbeiter in Frage kommen, findet das Konsumgenossenschaftswesen immer mehr Anklang. Seitdem im Jahre 1843 ein paar arbeitslose, hungrende Weber in der englischen Stadt Rochdale (sprich Roßchdel) als „redliche Pioniere“ zusammentraten und einen kleinen Genossenschaftsladen aufmachten, hat der Gedanke einer Konsumentenorganisation immer mehr Anhänger gewonnen. Allein in England und Schottland zählt man zurzeit rund 1500 Konsumvereine mit fast 2 Millionen Mitgliedern mit zirka 450 Millionen Mark Anteilkapital, mit 1100 Millionen Mark Umsatz und einem jährlichen Reingewinn von 165 Millionen Mark. Über den ungefähren Umfang der Konsumvereinsbewegung in Deutschland müge nachstehende Tabelle Aufschluß geben, die wir dem neuesten Jahrbuch des Zentralverbandes deutscher Konsumgenossenschaften entnehmen. Allerdings umfaßt diese Tabelle nur die dem Zentralverband angeschlossenen Vereine, weshalb die Gesamtzahlen natürlich ganz bedeutend höher sind.

	1902	1903	+ Prozent
Zahl der Verbandsvereine	585	684	17
Davon haben berichtet . . .	503	639	27
Mitgliederzahl der letzteren	480 916	575 449	20
Zahl der Verkaufsstellen . .	1261	1597	27
Zahl der beschäftigten Personen	—	7081	—
Gesamtumsatz	147 895 000	176 457 000	19
Eigenproduktion	—	14 718 000	—
Reingewinn	12 477 000	14 760 000	18
Wert des Inventars	3 100 000	3 690 000	19
Buchwert des Grundbesitzes	18 337 000	23 000 000	26
Eigenes Kapital	14 418 000	17 766 000	23
Fremdes Kapital	16 625 000	21 671 000	30

Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich auch in anderen Ländern; besonders das belgische, dänische und schweizerische Genossenschaftswesen ist im steten Aufblühen begriffen.

Diese Zahlen sprechen eine berebete Sprache: sie zeigen uns nicht nur, wie weit die Konsumgenossenschaftsbewegung bereits gediehen ist, sondern sie öffen uns auch einen Einblick in die Zukunft und lassen uns ahnen, was auf diesem Gebiet noch geleistet werden kann, falls die nötige Einsicht und der erforderliche gute Wille in den Kreisen der Konsumenten vorhanden ist. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß der Zusammenschluß der Käufer zu machtvollen Organisationen ein wichtiges Mittel ist, um Übergriffe der profitwütigen Warenproduzenten mit Erfolg zurückzuweisen und die Warenpreise in vernünftigen, den Produktions- und Verteilungskosten entsprechenden Grenzen zu halten. Und gerade heutzutage, da sich die Kapitalisten zu großen Organisationen (Trusts, Kartellen, Ringen, Syndikaten usw.) zusammenschließen, um durch Ausschaltung der freien Konkurrenz die Warenpreise in die Höhe zu treiben und die Käufer in schamlosester Weise zu brandschlagen, ist es doppelte Pflicht der Konsumenten, sich ebenfalls zu orga-

nisieren. Dort, wo die Produzenten als geschlossene Macht den Konsumenten gegenüber treten, nützen sie erfahrungsgemäß ihre Machtstellung rücksichtslos aus und setzen die Preise zu ihren Gunsten fest, dort aber, wo sie auf den Widerstand starker Konsumentenvereine stoßen, müssen sie Notgedrungen ihre Krallen einziehen und mildere Saiten aufziehen. Wenn sich die Produzenten kartellieren, um die große Masse der Konsumenten nach Herzenslust schröpfen zu können, so erfordert es der Selbsterhaltungstrieb, daß die Konsumenten in dicht geschlossenen Reihen den Kampf gegen die ausbeuterischen Tendenzen der Produzenten aufnehmen. Allen Übergriffen gegenüber im wirtschaftlichen Leben wird stets die Koalition als Schutzmittel empfohlen — und wo in aller Welt gäbe es eine Koalition, die mächtiger wäre als die der Konsumenten? Kein anderer wirtschaftlicher Faktor vermag den Monopolgelüsten der Ausbeuter so erfolgreich gegenüberzutreten wie eine starke Konsumentenorganisation, sei es, daß sie die Heranziehung nicht kartellierter Waren begünstigt, sei es, daß sie eigene Produktionsstätten begründet und den Bedarf in den Massenkonsumartikeln selbst deckt.

Auf diese Tatsache, daß Konsumentenorganisationen notwendig sind, um den Produzentenorganisationen die Spitze zu bieten, wird neuerdings, beim Anschwellen der Unternehmerringe immer häufiger hingewiesen. So urteilt W. Berdrow, ein scharfer Beobachter des Kartellwesens, folgendermaßen: „Es kann in der Tat niemals einen stärkeren Damm gegen die Herrschaftsgelüste der kartellierten Produktion geben, als ein gleich starkes Syndikat von Konsumvereinen, das in der Möglichkeit der eigenen Produktion ein unwiderstehliches Mittel besitzt, jedes in der Diktierung seiner Preise über die gerechten Grenzen hinausgehende Unternehmertum in seine Grenzen zurückzuweisen. Gilt es doch unter den aufmerksamen Beobachtern der Korporationsbewegung bereits als unumstößliches Gesetz, daß derjenige, der den Konsum der Massen in der Hand hat, das wirtschaftliche Leben seines Landes beherrscht. Und was könnte im Ernstfall auch das mächtigste Unternehmertum gegen ein Syndikat von Kartellvereinen tun, in deren Macht es steht, sich mit ihrem Güterbezug, wenn er im Inland nicht zu angemessenen Preisen beschafft werden kann, vollständig an ausländische Konkurrenz zu wenden, ja, die Produktion für einen im voraus genau zu bestimmenden Absatz selbst in die Hand zu nehmen.“ Als Beispiel aus der Praxis des Wirtschaftslebens wollen wir nur erwähnen, daß der Direktor der englischen Großeinkaufsgenossenschaft, der über 1000 Konsumvereine angeschlossen sind, auf die Frage, wie er sich zur Frage der Kartelle stelle, einfach antwortete: „Für uns gibt es keine Kartelle!“ Tatsächlich muß ein Kartell vor einer solch mächtigen Konsumentenkoalition Halt machen.

Des weitern liegt die wirtschaftliche Bedeutung der Konsumgenossenschaften darin, daß sie der sinnlosen Kräftevergeudung und Kräftezersplitterung Einhalt tun, die im heutigen Detailhandel noch immer herrscht. Es ist ja ein wahrer Hohn auf die moderne Wirtschaftsweise, wenn man beobachten muß, in welcher unvernünftigen Weise die Waren an die Kundenschaft herangebracht werden. Daß eine Organisation der Güterverteilung eine Notwendigkeit ist, und daß der heutige Zwischenhandel nach einer Regelung geradezu schreit, kann niemand mehr bestritten. Welch große Ersparnis in einer solchen Organisation liegt, läßt sich kaum absehen, wozu noch der fernere Vorteil kommt, daß durch die Konsumentenorganisationen der Warenverfälschung, dem Mindergewicht und all den unlauteren Manipulationen der Händler ein Riegel vorgeschoben werden kann. „Es unterliegt keinem Zweifel“, so schreibt Rauisch in seiner lebenswerten Broschüre „Konsumvereine und Arbeiterbewegung“ sehr richtig, „daß die Konsumvereine instande sind, den Konsumenten billiger oder besser mit Lebensmitteln zu versorgen, als der kleine Zwischenhandel und ihn vor Übervorteilungen und Verfälschungen zu bewahren. Dasselbe meinte freilich, das, was der Arbeiter auf der einen Seite durch die Konsumvereine gewinnt, verliert er auf der anderen, da in dem Maße, in dem die Lebensmittel allgemein billiger würden, nach dem ehernen Lohngesetz auch die Löhne sinken müßten. Allein dies Lohngesetz ist in der Form und Begründung, die es von Lassalle erhalten, längst als falsch erkannt worden. Kein Zweifel, daß die Preise der Lebensmittel auch auf die Höhe der Löhne bestimmend einwirken, aber sie sind nicht der einzige Faktor, der darauf Einfluß nimmt. Die Löhne folgen nicht notwendig den Preisschwankungen der Lebensmittel. Die Löhne sind weniger leicht beweglich als die Lebensmittelpreise. Sie bleiben leicht stabil, auch wenn diese steigen, so daß alles, was die Lebensmittelpreise erhöht, eher die Lage der Arbeiter verschlechtert, als ihre Löhne steigen läßt. Andererseits können aber die Löhne auch stabil bleiben, wenn die Lebensmittelpreise fallen, und dies wird am ehesten dort der Fall sein, wo die Arbeiterschaft politisch und gewerkschaftlich stark organisiert ist. Auch hier finden wir die politische und gewerkschaftliche Organisation des Proletariats als notwendige Vorbedingung der Konsumgenossenschaft, wenn diese für den Emanzipationskampf der Arbeiterklasse Bedeutung erlangen sollen.“

Diese Auffassung, daß die Genossenschaftsbewegung nur eines der Mittel ist, die Arbeiter aus ihrem Elende zu befreien, trifft entschieden den Nagel auf den Kopf; es gibt eben kein Universalheilmittel, um die so komplizierte soziale Frage ihrer Lösung näher zu bringen, sondern hier gilt der Grundsatz: „Es führen viele Wege nach Rom!“ Daher muß das kämpfende Proletariat jegliche dogmatische Voreingenommenheit und Einseitigkeit beiseite

schieben und unparteiisch prüfend an die neuen Hilfsmittel herantreten. Vor allem darf es nie vergessen, daß das Kampffeld ein großes ist, und daß die eine Kampfmethode die andere ergänzen und unterstützen muß. Von diesem Gesichtspunkt aus wollen wir in einem besonderen Artikel das Verhältnis zwischen Gewerkschaften und Genossenschaften behandeln.

Die Tarifbewegung in Deutschland.

II.

In Leipzig, dem Zentrum des deutschen Buchhandels, blieb der Tarif von 1848 auch weiter in Kraft und fand im Jahre 1852 durch Innungsstatut Sanction. Im Jahre 1858 wurde er unter Mitwirkung der Gehilfendeputation der Innung (einer innungsstatutarisch anerkannten und von den Gehilfen freigewählten Körperschaft, welche ähnlich den heutigen Gesellenausschüssen innerhalb der Innung die Rechte der Arbeiter zu vertreten hatte) revidiert; die Grundpreise erfuhren eine Erhöhung. Zur Schlichtung eventueller Streitigkeiten bei Durchführung des Tarifs wurde ein parteiliches Schiedsgericht, eine Tarifkontrollinstanz geschaffen, ähnlich den „Schlichtungskommissionen“, wie sie beispielsweise in den meisten Tarifen, die jetzt in unserem Gewerbe zum Abschluß kommen, vorgesehen sind.

Die Gründung des Zentralverbandes der Buchdrucker im Jahre 1866 in Berlin brachte die Tarifbewegung auf neue in Fluß. Die erste gewerkschaftliche Aktion des Verbandes war ein Vorstoß gegen die Sonntagsarbeit und die Ausarbeitung eines Lehrlingsregulativs auf dem Buchdrucker tag 1868 zu Berlin. Im August 1869 wurde zu Mainz der Deutsche Buchdruckerverein als nationale Prinzipalsvereinigung gegründet. Damit waren denn auch die organisatorischen Vorbedingungen für den Abschluß einer Tarifgemeinschaft gegeben.

Im Jahre 1870 trat daraufhin der Verband mit der Anregung der Schaffung einer allgemeinen Tarifgemeinschaft an die Öffentlichkeit; die Prinzipale waren auch nicht abgeneigt, einem in selben Jahre in Leipzig zustande gekommenen Tarifvertrag allgemeine Gültigkeit einzuräumen; damit war aber die Gehilfenschaft nicht befriedigt, die diesen Tarif nur als vorläufiges Kompromiß für den einen Ort angenommen hatte. Der 1870er Krieg machte dann allen Verhandlungen auf Einführung eines allgemeinen Tarifs ein vorläufiges Ende. Anfang der 70er Jahre, in der dem Kriege folgenden Hochkonjunktur, machte sich aber bei den Gehilfen wieder ein regeres Interesse für eine tarifliche Regelung des Arbeitsvertrags geltend. Ihr Hauptaugenmerk richtete sich auf die Reform der Berechnungsmethode. An die Stelle der alten „n“-Berechnung, wonach als Buchstabenbuchstabenmaß für die Berechnung des Tausendpreises der Buchstabe „n“ genommen wurde, wollten sie die Alphabetberechnung setzen, da erstere den affordararbeitenden Kollegen eine Benachteiligung von 16 2/3 Prozent gebracht hatte, und da sie der Übervorteilung freie Bahn ließ. So hatten zum Beispiel einige Prinzipale das als Norm dienende „n“ einfach breiter gießen lassen, um so das Maß zu ihren Gunsten zu verfälschen. Wie berechtigt die Forderung der Alphabetberechnung war, bewies die Tatsache, daß die Leipziger Prinzipale unter Festhaltung an ihrer prinzipiellen Ablehnung (der Alphabetberechnung) die Tausendpreise freiwillig um 16 2/3 Prozent steigerten.

Die Tarifbewegung der Buchdrucker setzte nun mit erneuter Energie ein. In gegen 50 Städten kam es zu Bewegungen. In Stuttgart führte der Kampf zu heftigen Zusammenstößen, die mit der Auflockerung eines Prinzipalstabs endeten. Dieser Erfolg wirkte nachteilig auf die Entschlüsse der Unternehmer; sie glaubten, den Gehilfen nunmehr ganz ihren Willen aufzubringen zu können. Zunächst beschloß die Unternehmerorganisation auf ihrer Generalversammlung im April 1872, die Arbeitgeber des ganzen Reiches zur Generalaussperrung zu verpflichten, wenn ein örtlicher Streik ausgebrochen sei und von den Gehilfen aufrecht erhalten werde. Wir sehen also, daß die Ausperrungstaktik, wie sie heute von den Scharfmachern angewandt wird, schon vor 30 Jahren von den Buchdruckereigenen unterrichtet wurde. Auch eine einheitliche Druckereiordnung wurde beschlossen und die Schaffung eines nationalen Normaltarifs auf der Grundlage der Leipziger Abmachungen in Aussicht genommen. Dieser Vertrag sollte womöglich von einer parteilichen Kommission ausgearbeitet werden, und die Prinzipale schieben, allerdings unter Umgehung des Verbandes (der Arbeiterorganisation), die Wahlen zu dieser Körperschaft aus. Diese Mißachtung der Arbeiterorganisation wachte sich durch neue, teils siegreiche Bewegungen der Gehilfen, und auch die verzweifelte Drohung der Unternehmer mit einer Ausperrung und Boykottierung der Streitenden unter gleichzeitiger Inaussichtstellung einer Konventionalstrafe gegen zuwiderhandelnde Prinzipale verfehlten ihre Wirkung.

Die Gehilfen waren entschlossen, den Kampf mit den Prinzipalen auszufechten. Da die Unternehmer ihre Mitwirkung bei der Ausarbeitung eines gemeinsamen Tarifs ablehnten, arbeiteten sie einen einseitigen Vertragsentwurf aus und reichten diesen zunächst in Leipzig ein. Darauf erfolgte natürlich die Ausperrung, doch hatten die Unternehmer ihre Stärke überschätzt: Von 342 Orten, an denen der Verband vertreten war, wurden die Gehilfen nur an 70 Plätzen außer Kondition gesetzt, und von 6900 Verbandsmitgliedern wurden bloß rund 2000 von der Ausperrung betroffen. Das bedeutete ein vollendetes Fiasko der scharfmacherischen Unternehmer, so daß diese sich genötigt sahen, nunmehr mit der Gehilfenorganisation in Unterhandlungen zu

treten. Die am 23. Februar 1873 proklamierte Aussperrung wurde am 21. April aufgehoben, und am 1. Mai traten je 10 Delegierte der Buchdruckerverbandsorganisation und der Buchdruckerprinzipalsvereinigung in eine gemeinschaftliche Tarifberatung ein. Es kam folgende Vereinbarung zustande: 1. Einführung der Alphabetsberechnung. 2. Festsetzung von sechs Akkordpositionen. 3. Ein Minimallohn von 19,50 Mk., ausschließlich der Lokalzuschläge. 4. Die effektive neunehnhundertstündige Arbeitszeit. 5. Bestimmungen über Extrabehaltung der Überstunden. 6. Festsetzung der Kündigungsfrist. Das Vertragsgebiet wurde in zwölf Kreise eingeteilt, deren Vertreter beider Parteien die Tarifrevisionskommission für den künftigen Vertragsabschluss respektive Verlängerung bilden sollten. Jeder Tarifkreis mußte mindestens ein paritätisches Schiedsamt haben, welches mit der Überwachung des Tarifs und der Schlichtung örtlicher Vertragsdifferenzen betraut war. Als zweite Kontroll- und zugleich Berufungsinstanz für die Schiedsämter diente das sogenannte Einigungsamt, dessen Wahl durch die Kreisvertreter erfolgte, und dessen Verwaltung in den Händen eines Prinzipals und eines Gehilfen lag. Funktionen dieses in Leipzig ansässigen Einigungsamtes waren: 1. Entscheid über alle seitens der Schiedsämter unerledigte gebliebenen Streitfälle. 2. Entscheid über die Rekurse gegen die Urteile der Schiedsämter und 3. Festsetzung der Lokalzuschläge in den Fällen, wo sich Prinzipale und Gehilfen an den in Frage kommenden Orten nicht einig werden konnten.

Damit hatten die Tarifkämpfe im Buchdruckergewerbe aber keineswegs ihr Ende erreicht. Jetzt handelte es sich um die Durchführung des Tarifs, wobei das Unternehmertum es nicht an verdecktem und offenem Widerstand gegen die auch von ihnen mitgeschaffene Einrichtung fehlen ließen. Besonders in Berlin wollten sich die Prinzipale den Entschieden des Schiedsamtes nicht beugen, sie erklärten das Einigungsamt als „eine von Theoretikern ohne praktische Erfahrung erfundene, von der Gewalt der siegenden Partei aufgenötigte Einrichtung“. Sie schufen sogar eine verbandseindliche Unterstützungsvereinigung von Prinzipalen und Gehilfen, sowie ein Prinzipalsorgan, welches unter dem Namen „Berliner Mitteilungen“ die Gehilfenorganisation und den 1873er Tarif bekämpfte. Auch die „Süddeutsche Buchhändler-Zeitung“ nahm Stellung gegen den Buchdruckertarif. „Soviel steht fest“, erklärte sie, „daß der gesamte Buchhandel, wenn einig, die Macht in sich birgt, um nicht allein Front gegen die hohen Druckpreise, sondern selbst Front gegen diejenigen Buchdrucker zu machen, welche sich der Gesamtheit nicht fügen sollten.“ Zum mindesten wollte man den im Tarif festgelegten Lohn um 20 Prozent verfürzen.

Demgegenüber richtete der Buchdruckerverband sein Hauptaugenmerk auf die Durchführung und Vervollkommnung des Tarifs. Ihm ist es denn auch zu verdanken, wenn die tarifgegnerischen Bestrebungen der Unternehmer zu schanden wurden. Auf dem Verbandstag in Dresden wurde eine Motion zur Einschränkung des Überstundenwesens eingeleitet, weiter beschäftigte man sich eingehend mit der Frage der Regelung der Lokalzuschläge, schließlich wurden auch die Drucker und Schriftgießer zur Ausarbeitung und Vereinbarung einer Tarifgemeinschaft angefeueret. Auch der nächste Verbandstag im Jahre 1875 beschäftigte sich mit Tariffragen, vor allem wieder mit der Regelung der Lokalzulagen. Dieses rege Interesse der Gehilfen an der Tarifgemeinschaft konnte nicht verhindern, daß sich ihre Arbeitsbedingungen in den nächsten Jahren wesentlich verschlechterten, ja daß sogar wichtige Bestimmungen des Tarifs eine den Arbeitern recht ungünstige Fassung erhielten. So gingen die Gehilfen zunächst bei einer auf Antrag der Prinzipale im Jahre 1876 vorgenommenen Revision des Tarifs verschiedene Begünstigungen beim Berechnen verlustig, auch wurde eine erhebliche Herabsetzung der Drückzulagen für Berlin und Hannover vorgenommen. Die Abwehrkämpfe der Gehilfen gegen diese Verschlechterungen verliefen erfolglos. Im Jahre 1878 kamen die Prinzipale mit neuen Anträgen auf weitere Herabsetzung der Lokalzuschläge für eine ganze Reihe von größeren Druckorten, sowie auf Reduzierung der Extrazulagen für Über- und Sonntagsarbeit. Die empfindlichste Verschlechterung des Tarifs betraf aber wohl die Einführung sogenannter Minimumabschläge in denselben, welche Bestimmung eine Durchbrechung des vertraglichen Mindestlohns bedeutete. Die Gehilfenschaft nahm diese Verschlechterungen bereits kampfslos hin. Das Interesse an der Fortführung des Vertragsverhältnisses hatte sich, wohl infolge der fortgesetzten Verschlechterungen des Tarifs durch die Prinzipale und der Unmöglichkeit für die Arbeiter, diese abzuwehren, bei den letzteren stark vermindert. „So kam denn eine Zeit des formalen Vertragsverhältnisses, aber der tatsächlichen Tarifanarchie.“ An diesem Zustand konnten alle Bemühungen der Gehilfen, den Tarif besser zu gestalten, in den nächsten Jahren nichts ändern.

Erst im Jahre 1886 kam eine Tarifrevision zustande, welche den Gehilfen eine Steigerung des Minimums von 19,50 auf 20,50 Mk. und eine Steigerung der Lokalzuschläge um 2/3 bis 10 Prozent, also alles in allem eine Lohnerhöhung von 6 2/3 Prozent brachte. Die Beratungen führten ferner zur Einführung einer Lehrlingskala, auch wurde die Organisation der Tarifaufsicht verbessert und neue Bestimmungen über die Kündigung des Vertrags getroffen. Neu war auch die Bestimmung, daß die Kosten der Tarifverwaltung von beiden Parteien zu gleichen Teilen getragen werden sollten. Ebenfalls, daß die Bestimmung des Lohnes im ersten Gehilfenjahr freier Vereinbarung überlassen blieb, allerdings sollte der Lohn nicht unter 15 Mk. pro Woche betragen. Der Vertrag wurde von etwa 1088 unter ungefähr 4000 Firmen anerkannt, obwohl sich unter den Leipziger Gehilfen

und unter den rheinisch-westfälischen Prinzipalen starke Opposition gegen denselben bemerkbar machte.

Das Jahr 1888 brachte eine neue Tarifrevision, ebenfalls das Jahr 1889. Neben einer Erhöhung der Aufschläge für Überarbeit und der Bestimmung, daß regelmäßige Überstunden unter turnusmäßigem Wechsel des Personals stattfinden müssen, brachten die Verhandlungen eine Steigerung der Lokalzuschläge für 82 Orte um je 5 und für weitere 5 Orte um 2 1/2 Prozent. Als wichtige Neuerung ist der Beschluß auf Einführung eines Tarifkommentars zu erwähnen, ferner verdient eine Resolution Erwähnung, wonach im Interesse der Durchführung des Tarifs gefordert wurde, „daß seitens der tariffreien Prinzipale nur Gehilfen eingestellt werden, die nachweislich zu tarifmäßigen Bedingungen gearbeitet und die in Tarifdruckereien ausgeleert haben.“ Der Prinzipalsverein vereitelte aber die Durchführung dieser Resolution. Drei wichtige Anträge der Gehilfen, die beiden großen Organisationen der Prinzipale und Gehilfen, den Buchdruckerverein und den Buchdruckerverband, in aller Form zum Kontrahenten des Tarifs zu machen, ferner die Akkordarbeit abzuschaffen und schließlich die 8 1/2 stündige Arbeitszeit einzuführen, wurden bei der 1889er Tarifrevision abgelehnt.

Der im Jahre 1889 revidierte Tarif trat am 1. Januar 1890 in Kraft. Schon zwei Jahre später kam es wegen dieses Tarifs zu jenem gewaltigen Kampfe, der über acht Wochen währte und mit einer Niederlage der Gehilfen endete. Auf die Einzelheiten dieses Kampfes und auf die spätere Tarifentwicklung im Buchdruckergewerbe einzugehen, müssen wir uns in Rücksicht auf den Raum unserer Zeitung verlagen. Den meisten Kollegen dürfte die neuere Geschichte der Buchdruckertarifbewegung auch bekannt sein.

In einem weiteren Artikel werden wir den Stand der Tarifbewegung in einigen anderen Gewerben kurz skizzieren.

Aus der Stockbranche.

Hierzu schreibt uns Kollege M. Gruber-Gschwege: Ich habe die Artikel der Kollegen Hildebrand-Berlin und Hentschel-Frankfurt gelesen und möchte dazu nachstehendes sagen: Es ist allerdings richtig, daß die Heimarbeit das meiste dazu beiträgt, die Löhne zu reduzieren. Ebenfalls richtig ist, daß die Konkurrenz seitens Osterreich-Ungarn nicht unbedeutend ist. Nach Erwähnung des Kollegen Hentschel im Artikel der „Holzarbeiter-Zeitung“ Nr. 11 bezüglich der Bruderorganisation in Osterreich weise ich darauf hin, daß in Wien (der Hauptstz der Stockindustrie in Osterreich) eine „Gewerkschaft der Stockbranche“ existiert, die unsere An gelegenheit sicherlich nicht unberührt lassen würde, wenn sie von uns genügend verständig würde, dies ist jedoch lediglich Sache der Kollegen in den größeren Städten, die unter der Wiener Konkurrenz zu leiden haben. Gleichzeitig weise ich darauf hin, daß in Wien sozusagen jeder Stockarbeiter organisiert ist und für Zusammenfasser ein Minimallohn von 24 Kronen besteht. Dabei betone ich, daß die Arbeitszeit 9 Stunden beträgt. Würden wir so gut organisiert sein als die Kollegen in Osterreich, dann würden wir noch mal so gut als jetzt. Es wird mir jedermann zugeben müssen, daß die Nachfabrikarbeit ebenfalls ein Mißstand im Stockmachergewerbe ist. Was jedoch der größte Mißstand ist, welchen noch keiner der Kollegen beleuchtet, ist das Einstellen nichtgelernter Arbeiter, als Tagelöhner Maurer usw., welche oft an Lächerlichkeit grenzt, seitens der Fabrikanten, zur Verrichtung irgend einer Teilarbeit im Stockwechslergewerbe bei ganz niedrigem Lohne von 8 bis 12 Mk. die Woche. Sobald sie die Fingerfertigkeit haben, werden sie dann im Akkord beschäftigt, wobei sie mit einem Wochenverdienst von 17 bis 18 Mk. sehr zufrieden sind und von einer Organisation meistens nichts wissen wollen, vielmehr glauben, vor dem Untergang in Demut zu stehen zu müssen. Es kommt gewiß nicht selten vor, daß ein Fabrikant gegenüber den Arbeitern dann äußert: „Wenn es der und der um den Preis machen kann, der von der Arbeit keinen Dunst hat, so müssen es Sie, der schon so und so lange im Stockwechslergewerbe arbeitet, am allerersten machen können!“ Gegen solche Äußerungen sind die betroffenen Arbeiter meistens machtlos. Jedermann wird zugeben, daß eben in solchen Fällen die Löhne erst recht reduziert werden, und nicht nur das, sondern es werden gelehrte Arbeiter sozusagen überflüssig, bloß wegen der Billigkeit der Arbeitskraft halber. Das Sprichwort: „Der teuerste Arbeiter ist der billigste Arbeiter“ hat für diese Fabrikanten keine Geltung. Berücksichtigt man noch den Umstand, daß es noch große Unternehmen gibt, in denen gar keine oder nur der kleinste Teil der Arbeiter organisiert sind, so zum Beispiel die Stockfabrik Hentschel & Wittlich in Meissen i. S., wo von 86 Arbeitern 5 organisiert sind, so hat die Organisation ein Arbeitsfeld, welches sich gewiß nicht in wenigen Jahren bevölkern läßt. Die Verhältnisse im genannten Betrieb scheue ich mich zu beschreiben. Die Lage in der Stockwarenbranche zu verbessern, ist Aufgabe eines jeden Stockarbeiters. Als solches haben wir anzustreben: 1. Abschaffung des Mißstandes des Bezahlers des Polier- und Schleifmaterials; 2. Abschaffung der Akkordarbeit, und zwar erst teilweise, wenn möglich ganz; 3. besserer Zusammenschluß der Stockarbeiter als bisher.

Stockarbeiter, bedentt die mißliche Lage im Stockwechslergewerbe, bedentt, nur eine feste Organisation kann auch helfen. Ein jeder soll Mitarbeiter sein, wer nicht Anteil nimmt an der Saat, soll nicht Anteil nehmen an der Ernte.

Aus Breslau schreibt uns Kollege Peterhansel zu demselben Thema: Das in den letzten Nummern der „Holzarbeiter-Zeitung“ zutage getretene rege Interesse, betreffend die Lage der Stockarbeiter, veranlaßt mich zu einigen Ausführungen über Breslauer Verhältnisse. Da war ich zunächst überrascht über die Preisangaben des Kollegen Schmul-Wügel. Hier wird zum Beispiel gezahlt für Biegen deutscher Hölzer (Weißbuche) 15 bis 25 mm 40 Pf., gleichviel ob Winkel- oder Rundhaken. Die Anschaffung der Wiegebleche besorgt der Arbeiter. Für Feilen und Schleifen werden ebenfalls 40 Pf. gezahlt. Für Hapseln (Bretthaken) pro Duzend glatt 10 Pf., kantig oder mit Fasson 15 bis 20 Pf.

Ähnlich stellen sich die Preise für Sonnenschirmgriffe. Feilen und Schleifen von Bretthaken glatt 25 bis 30 Pf., kantig, mit Fasson oder Dornen 35 bis 70 Pf. Diese kurzen Angaben beweisen deutlich die Differenz der Löhne. Und trotzdem kommt es häufig vor, daß erklärt wird: „Von da oder dort kommt die Ware viel billiger her.“ Hier haben wir ja zwar stark mit der Konkurrenz aus Ungarn zu kämpfen, aber auch in Deutschland fehlt es nicht an Schmuckkonkurrenz, und in bezug auf diese sollte einmal gründlich Wandel geschaffen werden. Dazu würde die in Aussicht genommene Konferenz wesentlich beitragen. Auch die geplante Aus stellung von Erzeugnissen der Stockbranche würde dazu dienen, die in dieser herrschenden Verhältnisse gründlich zu beleuchten. Deshalb kann ich nur kurz erklären, daß ich eine solche Konferenz nicht nur für praktisch, sondern für dringend notwendig halte. Allerdings müßten, das möchte ich schon jetzt bemerken, die Vertreter dort nicht auseinandergehen ohne den bestimmten Voratz, auch in Zukunft an der Verbesserung der Lage der Stockarbeiter eifrig mitzuarbeiten. Denn mit ein paar Stunden Argern und Schnipsen auf der Konferenz wäre uns verteuert wenig gedient.

Soziales.

Gegen die Gewerbeinspektion.

Der Bund der Industriellen, Berlin, scheint eine Heße gegen die Gewerbeinspektion organisieren zu wollen. Er ersucht die Unternehmer, wie wir dem Unternehmerfachblatt „Deutsche Mühlenindustrie“ entnehmen, um Beantwortung folgender Fragen:

1. Hat der Gewerbeinspektor Ihre Fabrik während des Betriebs oder nach Schluß, beziehungsweise während der Nacht betreten?
2. Meldete der Gewerbeinspektor sich vorher bei Ihnen an?
3. Sind Sie oder Ihr Personal in die Lage gekommen, den Gewerbeinspektor zur Vorzeigung seiner Legitimation, welche er bei sich zu führen gehalten ist, zu veranlassen?
4. Zeigte der Gewerbeinspektor die gleiche Bereitwilligkeit zur Vertretung Ihrer Interessen als Arbeitgeber wie gegenüber den Arbeitnehmern?
5. Wurde der Gewerbeinspektor sich eine Vertrauensstellung zu verschaffen und erhielt und förderte er die guten Beziehungen zwischen Ihnen und Ihrer Arbeiterschaft?
6. Vermied der Gewerbeinspektor, Ihnen unnötige Opfer oder zwecklose Beschränkungen aufzuerlegen?
7. Unterstützte der Gewerbeaufsichtsbeamte Sie bereitwillig bei Geltendmachung der Anforderungen der Gewerbeordnung, beziehungsweise förderte er Sie in der Ausführung von Einrichtungen, welche auf die Verbesserung der Lage der Arbeiter innerhalb und außerhalb des Betriebs abzielen?
8. Sind Ihnen Nachteile wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Art durch die Anordnungen und das Verhalten des Gewerbeinspektors erwachsen?
9. Gaben Sie sonstige Beschwerden über die Gewerbeinspektion vorzutragen oder ist deren amtliche Tätigkeit in jeder Beziehung im Sinne des Gesetzes (§ 139 b der Gewerbeordnung nebst dem dazu gehörigen § 6 der Dienstverordnungen) erfolgt?
10. Welche bisherigen, auf Grund des § 120 e der Gewerbeordnung erfolgten Anordnungen der Gewerbeinspektion, beziehungsweise der Orts- und Polizeibehörde oder des Bundesrats haben sich als zweckmäßig, welche als nachteilig für die Industrie erwiesen; welche neuen Anordnungen wären zu vermeiden?

Den Beitritt von Innungen zu Arbeitgeberverbänden

hält der preussische Handelsminister in einem Erlaß an den Vorstand des Innungsverbandes „Bund deutscher Schneiderinnungen“ nicht für zulässig. Nach § 88 der Gewerbeordnung, so führt der Minister aus, dürfen zu anderen Zwecken als der Erfüllung der statistischen oder durch das Gesetz bestimmten Aufgaben der Innung, sowie der Deckung der Kosten der Innungsverwaltung weder Beiträge von den Innungsmitgliedern oder von den Gesellen erhoben werden, noch Verwendungen aus dem Vermögen der Innung erfolgen. Die Zulässigkeit des Beitritts von Innungen zu einem Verband, dessen Mitglieder zur Ent richtung von Beiträgen verpflichtet sind, ist daher — sofern andere Umstände nicht im Wege stehen — davon abhängig, ob die Beitragsleistung nach der eben erwähnten Bestimmung statthaft ist. Die Frage ist in Ansehung des Allgemeinen Deutschen Arbeitgeberverbandes für das Schneidergewerbe zu verneinen. Dieser Verband ist seiner Bestimmung nach, wenn es auch in den Statuten nicht klar hervortritt, ein Kampfbund in gegenüber den Organisations der Arbeitnehmer. Seine Bestimmung steht somit im Widerspruch zu § 81 a Ziffer 2 der Gewerbeordnung, wonach die Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen Aufgabe der Innungen ist. Hierzu kommt noch, daß den Innungen auch Mitglieder angehören, die nicht Arbeitgeber sind, und daß es eine Unbilligkeit sein würde, die von ihnen mitaufgebrachten Innungsmittel einem Verband zuzuwenden, dessen Aufgabe lediglich die Vertretung der besonderen Interessen der Arbeitgeber bildet.

Eine wirklich gute Antwort haben die Arbeiter der

Spandauer staatlichen Betriebswerkstätten soeben auf die fortgesetzten Reglementierungs- und Schifanierungsversuche der Betriebsleitung gegeben. Um der bisher öfters erfolgten Amtsniederlegung der Arbeiterauschussmitglieder, die regelmäßig wiedergewählt wurden, vorzubeugen, hat die Verwaltung ein neues Reglement mit Geltung vom 1. April d. J. ab erlassen, wonach eine Wiederwahl solcher Personen, welche ihr Amt vor Ablauf ihrer Wahlperiode niedergelegt haben, für die nächsten drei Jahre unzulässig ist. Außerdem muß von jetzt ab für jedes Ausschussmitglied ein Ersatzmann gewählt werden, offenbar weil die Verwaltung der Meinung ist, daß bei einer größeren Anzahl von Ausschussmitgliedern nicht so leicht Einstimmigkeit in den Handlungen des Arbeiterausschusses zu erzielen ist. Daraufhin hat eine Abteilung der Werte als Mitglied des Ausschusses einen taubstummen Kameraden gewählt in der Annahme, daß solche Leute der Verwaltung die genehmsten Arbeiterausschussmitglieder seien. Der Einfall ist gar nicht so übel und sporn vielleicht zur Macheiferung an. Werden dann im Reichstag bei den jährlichen Staatsberatungen Klagen über die Arbeiterwerkstätten laut, so kann Herr v. Ginent mit Fug und Recht behaupten, ihm seien keinerlei Beschwerden seitens der Arbeiterausschüsse mitgeteilt worden.

Zunungsstatistik. In den Bezirken der preussischen Handwerkskammer bestanden Ende 1904 5805 (im Vorjahr 5760, im Juli 1902 5582) freie Zunungen, 2864 (2295 bzw. 2181) Zwangsinnungen, 172 (154 bzw. 140) Zunungsaus-schüsse. Alle Zunungsformen haben also im letzten Jahre zugenommen. Die meisten Zwangsinnungen hat die Düsseldorf-Kammer, die meisten freien Zunungen, 566, die Stadt Berlin. Bis Ende Juni 1902 sind 172, vom 1. Juli bis Ende 1903 sind 54 und im Laufe des Jahres 1904 sind 40 Zwangsinnungen aufgelöst worden. Aber im ganzen wurzelt der Gedanke beruflichen Zusammenschlusses immer tiefer unter den Handwerkern, zu ihrem eigenen Besten.

Der zweite ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, der am 19., 20. und 21. Juni in Stuttgart stattfindet, hat folgende vorläufige Tagesordnung: Bericht des Vorstandes (Referent Max Radestock). Bericht des Verbandssekretärs (Referent Heinrich Kaufmann). Die Errichtung einer Unterstützungs-kasse für die in den Genossenschaften und Vereinigungen des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine beschäftigten Angestellten und Arbeiter (Referent A. v. Elm). Die weitere Entwicklung des genossenschaftlichen Arbeitsverhältnisses (Referent Heinrich Kaufmann). Umsatzsteuer der Konsumvereine (Referent Karl Schmidtchen). Genossenschaftliche Verwaltungsgrundsätze (Referent Konrad Barth). Außerdem stehen die Wahlen zum Vorstand usw. zur Verhandlung.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Mit dem 1. April d. J. ist der Übertritt des Verbandes der Möbelpolierer und des Sozialvereins der Riffenmacher Berlins in unseren Verband perfekt geworden; es haben jedoch eine Anzahl der Mitglieder dieser Vereinigungen ihren Übertritt noch nicht bewirkt, indem sie unterlassen haben, ihr altes Mitgliedsbuch gegen ein neues unseres Verbandes einzutauschen und Beiträge an unseren Verband zu entrichten.

Nach § 55 a des Statuts können Mitglieder ausgeschlossen werden, wenn dieselben, ohne um Stundung nachgesucht zu haben, acht Wochenbeiträge verstreuen. Dieser Passus findet auch Anwendung auf die Mitglieder der oben bezeichneten Vereinigungen. Es kann somit denselben das durch die Übertrittsbedingungen gewährleistete Recht, das heißt die Anrechnung der an ihre frühere Vereinigung geleisteten Beiträge bei Bemessung ihrer Mitgliedsrechte in unserem Verband nur gewährt werden, wenn sie ihren Übertritt in unseren Verband bis spätestens am 1. Juni d. J. bewirkt haben; alle später übertretenden sind als Neueintretende zu behandeln.

Indem wir die betreffenden Möbelpolierer und Riffenmacher hierauf speziell aufmerksam machen und sie einladen, ihren Übertritt rechtzeitig zu bewirken, bitten wir die Sozialverwaltungen, diese Bekanntmachung genau zu beachten.

Den nachbenannten Zahlstellen wird hierdurch antrags-gemäß die Genehmigung erteilt, neben dem ordentlichen Verbandsbeitrag einen wöchentlichen Sozialbeitrag zu erheben und zwar ab 1. April: Bünde 5 Pf., ab 1. Mai: Rbnigsberg i. Pr. 15 Pf., Bauzen 5 Pf., Lauenburg 5 Pf. und ab 1. Juni: Friedrichshagen 10 Pf.

Nachstehende Mitgliedsbücher sind als verloren gemeldet und werden hiermit für ungültig erklärt:

- 26481 Emil Barthel, Polierer, geb. 23. 9. 67 zu Reichenbach.
 - 32204. Georg Bergmann, Schreiner, geb. 4. 7. 78 zu Nürnberg.
 - 50787 Karl Denthall, Schreiner, geb. 7. 10. 77 zu Rall.
 - 68102 Karl Schred, Tischler, geb. 9. 7. 78 zu Bielefeld.
 - 68680 August Biegmann, Tischler, geb. 3. 11. 73 zu Ebnh.
 - 78301 Oskar Sachse, Knopfmacher, geb. 26. 8. 76 zu Frankenhäufen.
 - 108675 Georg Ebnet, Schreiner, geb. 23. 12. 75 zu Gebels-hofen.
 - 126709 Jakob Baumann, Schreiner, geb. 1. 11. 81 zu Ardon.
 - 160615 Alfred Baumgarten, Tischler, geb. 8. 9. 77 zu Wils-druff.
 - 186450 Moritz Selbmann, Tischler, geb. 4. 3. 68 zu Annaberg.
 - 188508 Ferdinand Kubald, Tischler, geb. 18. 8. 87 zu Eisenach.
 - 189941 Karl Paul, Tischler, geb. 7. 6. 88 zu Eilenburg.
 - 195144 Josef Krall, Schreiner, geb. 15. 2. 65 zu Wilden-schwert.
 - 196827 Heinrich Beier, Stellmacher, geb. 24. 12. 48 zu Grünau.
 - 204008 Richard Leich, Tischler, geb. 6. 2. 80 zu Budau.
 - 206390 Robert Freers, Tischler, geb. 23. 1. 85 zu Ebn.
 - 207020 Otto Böhlke, Tischler, geb. 26. 6. 85 zu Peuters.
 - 210406 Wilhelm Hartmann, Tischler, geb. 7. 2. 86 zu Kyritz.
- Stuttgart, Adlerstraße 48. Der Verbandsvorstand.

Korrespondenzen.

Breslau. Die Korzarbeiter beschloßen nach einem Referat des Bevollmächtigten Peitbart über „Die wirtschaftlichen Vorteile einer modernen Gewerkschaft“ den Beitritt als Mitglieder zum Deutschen Holzarbeiter-Verband. In Betracht kommen sechs Betriebe mit 78 männlichen und 44 weiblichen Personen. Die Frage, ob eine Sektion gegründet werden soll, wurde verneint. Dagegen wurde die Neueinrichtung des Unterlasser- und Werkstattdelegierten-systems sympathisch begrüßt. Da die Sozialorganisation in früheren Jahren der Aufgabe, die Lebenslage der Korzarbeiter zu verbessern, nicht gewachsen war, so mögen die neugeworbenen Kampfesgenossen stets eingedenk sein, daß „viele ein Ganzes machen“ und so auch treue Anhänger und Förderer der Zentralorganisation bleiben. Publikationsorgan ist die „Volkswacht“.

Cham. In einer am 9. April abgehaltenen öffentlichen Versammlung sprach Arbeitersekretär Dorn-Mürnberg über

„Die Krankenversicherung“. Dank der guten Agitation der Kollegen war es uns gelungen, eine äußerst gut besuchte Versammlung herbeizuführen. In treffenden Worten schilderte Redner die verschiedenen Arten von Krankenkassen, was mit großer Aufmerksamkeit und Beifall aufgenommen wurde. Leider waren von den hier sehr viel beschäftigten, schlecht bezahlten Sägern, die unter Böhnen von 1,40 Mk. bis 2 Mk. arbeiten, nur sehr wenig erschienen, und auch diese wollen sich nicht herbeilassen, dem Verband beizutreten, aus Angst, aus den Geschäften hinausbugliert zu werden. Daß diese Versammlung hier viel Staub aufgewirbelt hat, ist leicht begreiflich. Hatte doch das Zentrum gerade zur selben Zeit eine Wählerversammlung veranstaltet, welche sehr schlecht besucht war. Auch in einer Möbelfabrik wurden verschiedene Arbeiter über die Versammlung gefragt; unter anderem auch, wie viele von dieser Fabrik dem Verband angehören, worauf die freudige Erwiderung gemacht wurde: Alle bis auf vier Mann. Kollegen, agitiert, sorgt dafür, daß auch diese vier noch dem Verband zugeführt werden, um jederzeit wirksam eure Interessen wahren zu können. Und euch Sägern, die ihr noch in den erbärmlichsten Verhältnissen lebt, rufen wir zu: Tretet dem Verband bei, denn nur durch die Organisa-tion könnt auch ihr euch eure Lage verbessern. Also, auf zur Arbeit, helft uns alle, einander zu vereinen, denn nur Einigkeit macht stark.

Detmold. Wir sehen uns genötigt, auch einmal unsere Zeitung in Anspruch zu nehmen, um die Verhältnisse der Detmolder Holzarbeiter der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Das Interesse der Kollegen an der Organisation ist hier an Orte ein sehr geringes, da ist es natürlich kein Wunder, wenn so miserable Verhältnisse Platz gegriffen haben. Der Versammlungsbesuch läßt auch viel zu wünschen übrig. So waren in letzter Versammlung von über 90 hier am Orte organisierten Kollegen nur 36 anwesend. Kollegen, es ist die höchste Zeit, daß ihr mehr Interesse für den Verband zeigt, damit auch hier mal bessere Verhältnisse geschaffen werden, denn sie sind wahrhaftig verbesserungsbedürftig. Es wurde in letzter Versammlung sehr viel über die Begemann-sche Werkstelle gesprochen, wo Löhne von sage und schreibe 12 Mk. pro Woche bezahlt werden, die älteren Kollegen verdienen dort 15 bis 17,50 Mk. Kollegen, das sind Löhne, mit denen man hier in der Haupt- und Residenzstadt Det-mold nicht menschenwürdig leben kann. Aber woran liegt das? Kollegen, lediglich an euch selber. Ihr entschuldigst euch damit, er gibt nicht mehr, und arbeitet einfach immer für die Hungerlöhne weiter. Kollegen, wie lange wollt ihr noch eure Knochen für die paar Gnadengroschen opfern? Raftt euch auf und seid einig, dann wird hier was zu erreichen sein. Kollegen Detmolds, es ergeht nochmals der Mahnruf an euch, besucht die Versammlungen besser und schüttelt eure Gleichgültigkeit ab, damit wir endlich bessere Verhältnisse schaffen.

Fork. Wie sich die hiesige Tischlerinnung einen paritätischen Arbeitsnachweis vorstellt, mögen hierdurch alle Kol-legen erfahren, um dieses Monstrum eines paritätischen Arbeitsnachweises nach Gebühr würdigen zu können. Wir errichteten im Vorjahr im Anschluß an den Zentralarbeits-nachweis des Gaues einen Zahlstellenarbeitsnachweis. Dieser wurde aber von hiesigen Tischlermeistern sehr wenig benötigt und stellte der Gesellenanschub sich die Aufgabe, der Innung die Benützung dieses Arbeitsnachweises zu empfehlen. In einer Verhandlung mit einer Kommission der Meister konnten diese sich nicht dazu verstehen, unseren Nachweis zu bewilligen. Sie machten den Vorschlag, einen gemeindefach-lichen Arbeitsnachweis auf unparteilicher Grundlage zu er-richten, und stimmten wir dem zu, natürlich in der Erwar-tung, daß in weiteren Verhandlungen Satzungen geschaffen würden, die eine reelle Handhabung des Nachweises sicherten. Wir täuschten uns aber insofern, als die Meister jetzt plötzlich einen Arbeitsnachweis für Tischler öffentlich publizieren und für diesen Propaganda machen. Öffentlich verlangen die Meister nicht, daß nur Gesellen durch „diesen“ Nachweis vermittelt werden, halten uns nicht für so frohlockend, diese Machination für voll zu halten, und stellen dies Geschäft wieder ein. Das dieser Nachweis kein zehnjähriges Jubiläum seines Bestehens begeht, dafür muß jeder Kollege sorgen. Sind wir natürlich hierin ebenso gleichgültig wie zum Bei-spiel die Kollegen bei Tischhold, die weil dem Meister ge-regelte Arbeitszeit und pünktliches Feierabendmachen „nicht gefällt“, eben arbeiten wie auf jedem Dorf im entlegensten Winkel Deutschlands, die nicht wissen, wann die Arbeitszeit beginnt und endet, dann haben wir mit Recht zu erwarten, daß die Meister durch Willkürlichkeiten unser Ohr- und Pflichtgefühl auf harte Proben stellen. Es ist nötig, daß jeder regelmäßig die Versammlungen besucht, daß jeder sich mit unseren Bestrebungen mehr und mehr vertraut macht und nach einer Behandlung strebt, wie sie einem freien Ar-beiter zukommt. Es hat aber auch jeder dafür zu sorgen, daß seine Mitarbeiter sich organisieren; gibt es deren doch noch eine große Zahl, die, obgleich sie mit organisierten Kollegen arbeiten, uns fernstehen, ja sogar uns zu schädigen versuchen. So sagte einer dieser Helden kürzlich zu einem unserer Kollegen: Was habt ihr denn nun durch den Ver-band und die Lohnbewegung errungen? Lumpige drei Pfennig die Stunde, die ich auch errungen habe, obgleich ich nicht im Verband bin. Für diesen ist es ja fatal, daß nicht mehr errungen wurde bei unserer Lohnbewegung, denn in seiner Werkstatt werden nun erst die Löhne gezahlt, die andere längst hatten, weil eben in dieser Werkstatt sich niemand um die Organisation und die Aufbesserung der miserablen Verhältnisse kümmerte. Nun war dieser Kollege früher auch Verbandsmitglied und wird in dieser Zeit weder eine Zeitung gelesen, noch eine Versammlung besucht haben, wie es leider heute auch viele unserer Kollegen tun. Diese fürchten sich dann natürlich, zur Zeit Feierabend zu machen, namentlich wenn der Meister in der Werkstatt ist; fürchten sich erst recht, einen Pfennig mehr Lohn zu fordern, oder gar, dem Meister einen Wunsch, überstunden- oder Sonntagsarbeit zu leisten, abzuschlagen. Möchte doch jeder dafür sorgen, daß solcher Knechtsinn verschwindet. Goethe läßt in einer seiner Dich-tungen den Vertrauten eines Königs folgendes sagen: „In einen Laumel treibt uns ihre Günst, und wir gewöhnen uns leicht zu vergessen, was wir der eigenen Würde schuldig sind. Die Gnade scheint ein so hoher Preis, daß wir den Wert von unserem Selbst zur Gegengabe viel zu gering erachten. Wir fühlen uns Gesellen einer Tat, die unserer Seele fremd war. Wir danken uns Gefellen und sind Knechte.“

Wie lange sollen solche Worte nun, nach hundert Jahren, noch Geltung haben?

Güfrow. Am 18. April fand hier eine öffentliche Stellmacherversammlung statt, welche trotz reger Ein-ladung nur mangelhaft besucht war. Der Gauvorsteher Falkenberg-Stettin sprach über das Thema: „Warum organi-sieren wir uns, und welche Vorteile bietet uns die Organi-sation“, was lebhaften Beifall fand. Sechs Stellmacher ließen sich in den Verband aufnehmen. Kollegen, ihr habt nun doch gehört, wie nützlich es ist, einer Organisation an-zugehören, die keine Opfer scheut, um Mißstände zu beseitigen. Bei den Stellmachern hier am Orte wäre es sehr angebracht, daß da mal Remedur geschaffen würde, denn der Lohn und die Arbeitszeit entsprechen lange nicht mehr den ört-lichen Verhältnissen. Da möchtet sich die Stellmacher mal ein Beispiel an den Bauarbeitern nehmen, die weit günstiger gestellt sind. Es wäre doch mal endlich Zeit, daß auch wir bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen schaffen, um ein menschenwürdiges Dasein zu fristen. Bei den Kleinmeistern sind die Gesellen noch in Kost und Logis, und da richtet sich die Arbeitszeit nach den Mahlzeiten, wie es auch immer ist. Die Kost läßt teilweise viel zu wünschen übrig. Die Löhne sind unter allem Luder. Kollegen, rafft euch auf. Ihr habt lange genug geschlafen. Ginein in den Holzarbeiterverband, alle, Mann für Mann, denn der Holzarbeiterverband bietet euch die Möglichkeit, eure Lage zu verbessern. Versucht also, die Kollegen, die uns noch fernstehen, dem Verband zuzu-führen, der Erfolg wird dann nicht ausbleiben.

Kalk. Wir bemerkten schon in letzter Nummer, daß die Haltung des Christlichen Holzarbeiterverbandes den Kampf in der Maschinenbauanstalt Humbold sehr erschwert habe. Bekanntlich war die Entlassung eines Schreiners wegen Verweigerung der Überstunden Veranlassung des Kampfes. An den Unterhandlungen, die vor dem Streik mit der Firma zwecks Beilegung der Differenzen geführt wurden, nahm ein Mitglied des Zentralvorstandes des christlichen Verbandes teil, als aber der Streik unvermeidlich war, erklärte dieser christliche Führer: „Wir können von seiten des Zentral-vorstandes unsere Unterstützung zum Streik nicht geben.“ Ein Teil der Christlichen blieb denn auch im Betrieb und wurde Streikbrecher, andere aber kämpften, trotz ablehnender Haltung ihres Vorstandes, mit uns Schulter an Schulter, und sie haben dabei treu und brav ihre Schuldigkeit getan. Ja, christlich organisierte Formier weigerten sich, die in anderen Betrieben hergestellten Modelle zu verarbeiten. Diese eigentümliche Haltung des Zentralvorstandes des Christlichen Holzarbeiterverbandes hindert nun allerdings die Christlichen nicht, diesen Streik als einen Erfolg der christlichen Gewerk-schaften hinzustellen. Auch gut!

Schwelm. Am 18. April sprach hier im Saale des Wirtes Overheil in leider nur schwach besuchter Versamm-lung Kollege Drescher-Elberfeld über „Die Ausperrung der Bildhauer bei Rud. Zbach Sohn und welche Lehren ziehen wir daraus“. Redner kritisierte nach einer Schilderung der Unternehmer- und Arbeiterorganisationen das brutale Vor-gehen der genannten Firma, die ihre Bildhauer ausperrte — darunter Leute, die 21 und 15 Jahren bei ihr beschäftigt waren —, ohne daß diese auch nur Forderungen gestellt hätten. Wären die Kollegen besser organisiert — kaum der dritte Teil derselben ist organisiert — so könnte man der Firma entsprechend dienen und ihr alle Ausperrungsgelüste ein für allemal austreiben. Durch Annahme einer Reso-lution trat die Versammlung der Kritik des Referenten an dieser Handlungsweise der Firma Rud. Zbach Sohn bei.

Stollp. Bei der Firma Decker & Blau hier ist es schon zur stehenden Einrichtung geworden, daß nach Neujahr jeden Jahres nach Beendigung der Inventur die Affordpreise „geregelt“, das heißt reduziert werden. Auch in diesem Jahre, am 24. Januar, erließ Herr Blau eine Einladung an drei seiner ältesten Arbeiter, um mit ihnen namens der anderen Arbeiter eine „Regelung“ der Preise für Aussteh-tische zu besprechen. Die Kollegen ließen sich aber nicht breitschlagen, und als Herr Blau sah, daß die Arbeiter in der Abwehr seiner geplanten Maßregel einig waren, unter-ließ er dieses. Damit war aber nicht jeder Lohnreduzierung für dieses Jahr vorbeugt. Am 31. März verlangte Herr Blau, die Arbeiter sollten für denselben Affordpreis mehr Arbeit leisten. Dagegen machten unsere Kollegen wiederum entschiedene Front und sie trafen die weitgehendsten Abwehr-maßregeln. Herr Blau sah sich auch diesmal genötigt, von der geplanten Lohnreduktion abzusehen. Er versprach sogar gegenüber der Lohnkommission Abstellung verschiedener Miß-stände und Ausarbeitung eines Lohnsatzes. Damit waren die Differenzen in diesem Betrieb beigelegt. — Auch bei der Firma G. Körner bleibt vieles zu wünschen übrig. Dort gibt es noch Löhne von 15 bis 18 Mark die Woche, auch sonst bleibt dort viel zu wünschen übrig. Herr Körner brachte es jüngst auch fertig, einem Kollegen von seinem Affordüberschuß im Betrag von 60 Mark 40 Mark abzu-ziehen. Da bleibt dem Holzarbeiterverband noch viel Arbeit.

Sterbetafel.

- Karl Emrich, Solzhofarbeiter, geb. 22. März 1858, gest. 14. April 1905 zu Breslau.
- Samuel Wagnowski, geb. 16. Oktober 1888 zu Geiblauten, gest. 8. April 1905 zu Ebn.
- Joh. Doll, geb. 24. Januar 1857 zu Mettmann, gest. 12. April 1905 zu Ebn.
- Hugo Sech, geb. 1. April 1868 zu Hohenelbe, gest. 19. April 1905 zu Warmbrunn.
- Ernst Seidel, Knopfmacher, geb. 22. Februar 1859, gest. 17. März 1905 zu Schmöln.
- Otto Ranisch, Polierer, geb. 18. Januar 1886, gest. 30. März 1905 zu Rabenau.
- Robert Krause, Schreiner, geb. 18. März 1845 zu Mägeln, gest. 1. April 1905 zu Mainz.
- Josef Wind, Schreiner, geb. 31. Mai 1885 zu Ludwigshafen, gest. 15. April 1905 ebenda.
- Josef Wengrat, geb. 20. September 1877 zu Namfried, gest. 24. April 1905 zu Cham.
- Johannes Kunkelmann, geb. 10. November 1872 zu Erbach, gest. 6. April 1905 zu Darmstadt.
- Wilhelm Berngruber, Pinselmacher, geb. 26. Juli 1854 zu Nürnberg, gest. 29. April 1905 ebenda.

Michael Knab, geb. 9. Oktober 1880, gest. 20. April 1906 in seinem Geburtsort Hechthausen (Mainz).
Ferdinand Funt, geb. 31. Januar 1876 zu Mühlfeld, gest. 29. April 1906 zu Mainz.
Christian Wörner, geb. 10. September 1854 zu Grumbach, gest. 26. April 1906 zu Schorndorf.
 Ehre ihrem Andenken!
 Die Ortsverwaltungen.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Zugung ist fernzuhalten von:
Tischlern nach Altensteig, Augsburg, Bremen (Werft Mt.-Gef. Wefer), Celle (Mundhente), Duisburg, Eisenach, Friedrichshafen, Greifswald, Goslar am Harz (Fr. Wagener), Guben, Güstrow (Dietrich), Hamburg, Herford (Wiesinger), Jlimenau, Lage (G. Kampmeier und A. Wille), Landskron (Frauenknecht), Leipzig (Dr. A. Stoll), Stegitz, Magdeburg, Mannheim (Sachs & Co.), Minden (Schmidt), Mühlhausen i. Gf., Oberstaufen, Oderberg in Pr. (Werliner Holzkontor), Oranienburg, Schönlanke (Wöppel), Sonneberg (Bernhard Diebermanns Erben), Straßund, Tuttlingen, Weimar, Wriezen (G. Schmidt), Bern (Schweiz), Zürich;
Tischlern, Maschinenarbeitern und Drechslern nach Gartha (Bernhard Perl), Scheuditz (F. Schäfers Söhne);
Tischlern, Drechslern und Korbmachern nach Werden a. Ruhr;
Tischler auf photographische Apparate nach Dresden und Umgegend, Freiburg i. Sa., Rabenau i. Sa. (Kolbe & Schulze);
Modelltischlern nach Berlin, Ralk bei Gölz (P. Koch);
Tischlern und Stellmachern nach Bochum (Bueg Nachf.), Brandenburg a. S. (G. F. Richter), Bremen (Werft „Wefer“), Hamburg (Wagenfabrik Falkenried), Hannover (Waggonfabrik), Dortmund;
Drechslern nach Bernau, Friedland bei Breslau (Seifert & Kammel), Dynhausen;
Musikinstrumentenarbeitern nach Bamberg (F. G. Neuper), Berlin, Dresden, Johannegeorgenstadt (A. Gruner), Stegitz (A. Freytag);
Parfettlegern nach Nürnberg (Wolfer);
Korbmachern nach Berlin (F. & G. Sembick);
Korbmachern nach Brandenburg (Gebr. Ring), Braunschweig, Celle (Gebr. Nohlmann), Lübeck (F. Oldenburg), Marktansädt (Schindler);
Wirstenmachern nach Greifenhagen (P. Hingz), Wittenberge (Schäfer).

In Altensteig bei Magold hat Herr Schreinermeister Wadenhut den zehntägigen Streik bewilligt. Die Kollegen zogen dort infolgedessen ihre Kündigung zurück. Die anderen Meister wollen wöchentlich die Arbeitszeit um zwei Stunden verkürzen (Samstagsabends soll eine Stunde halber Feiertag sein und Montagmorgen soll der Beginn der Arbeitszeit auf eine Stunde später festgesetzt werden) und die Löhne erhöhen. Die Kollegen wollen beachten, daß eine Einigung noch nicht erzielt wurde. Die Meister bilden sich ein, nur die Hände austrecken zu dürfen, und an jedem Finger hängt ein Schreinergerelle. Die Kollegen werden für die verdiente Löhnung sorgen.

In Berlin dauert der Streik der Modelltischler noch unverändert fort. Zugung ist noch fernzuhalten.

In Bochum sind die Stellmacher, Schmiede, Sattler und Lackierer der Wagenfabrik Bueg Nachf. in eine Lohnbewegung eingetreten. Zugung ist fernzuhalten.

In Bonn wurde bei der Firma Peter Steiner, Möbelfabrik, ein auf zwei Jahre gültiger Tarifvertrag erzielt, der die neunstündige Arbeitszeit bei gleichbleibenden Löhnen, Regelung der Akkordarbeit, Aufschlag für Überstunden und Einführung eines Arbeiterauschusses festlegt. Ebenso erreichten unsere Kollegen bei der Firma Sämertzen, Röntgen-Möbelfabrik, die neunstündige Arbeitszeit unter Garantie der bisher bezahlten Löhne. In beiden Geschäften wurde bisher 10 Stunden gearbeitet; beschäftigt sind dort 120 Personen.

In Brandenburg a. S. ist die Situation bei dem Ausstand der Stellmacher bei R. F. Richter noch unverändert. Es haben sich wohl jetzt 3 Klausreißer gefunden, einer, ein ehemaliger Verbandskollege Fritz Lettenberg mit Namen, hat, nachdem er nach zehnjähriger Mitgliedschaft seine ihm zustehende Arbeitslosenunterstützung sowie 15 Mk. Weihnachtsgattifikation als Arbeitsloser vom Verband erhalten hatte, dem Verband den Rücken gekehrt und leistet dem Unternehmer Arbeitswilligendienst. Herr Richter ist nach wie vor bemüht, mehr Arbeitswillige heranzuziehen, da er mit den bei ihm beschäftigten Streikbrechern seinen Betrieb doch nicht aufrecht erhalten kann, zumal in kurzer Zeit die Hochsaison beginnt. Daß Herr Richter sehr im Druck ist, beweist auch, daß er bei den Streikenden einzeln versucht, Leute zu gewinnen. Die Kollegen werden trotz alledem aushalten, und werden auch ferner versuchen, die Klausreißer wieder aus dem Betrieb herauszuholen. Zugung von Tischlern und Stellmachern ist streng fernzuhalten.
In der Primustillindustrie, Inhaber G. Ring ist die Sache noch nicht geklärt und ist es nicht ausgeschlossen, daß es in der kommenden Woche noch zum Ausstand kommt. Zugung ist streng fernzuhalten.

In Braunschweig legten die Modelltischler der Dampfessel- und Gasometerfabrik wegen Maßregelung die Arbeit nieder. Häufige Entlassungen waren dort schon immer an der Tagesordnung; das Gerüchten der Organisation machte diesem Zustand einigermaßen ein Ende. Dann fand sich aber ein Aushilfskollege namens R. Tischler, der dem Meister fortgesetzt aus der Organisation Internas hinterbackte. In der Folge haben sich die Verhältnisse dann schließlich so zugespitzt, daß die Kollegen zum Ausstand gedrängt waren. Ein Kollege namens R. Tasche ist stehen geblieben. Zugung ist fernzuhalten.

In Dresden und Umgebung befinden sich die Holzarbeiter der photographischen Branche in einer Lohnbewegung. Bei Grunemann-Dresden, Wünsche Nachf., Mt.-

Ges., Dresden. Reif, und Hamann & Schulze-Rabenau haben die Holzarbeiter bereits einmütig die Arbeit niedergelegt. Zugung ist fernzuhalten.

Ebenfalls bitten wir, den Zugung von Klavierarbeitern nach hier fernzuhalten. Die hiesigen Fabrikanten bemühen sich auswärts nach Kräften, um Klavierarbeiter nach hier zu ziehen, obwohl hier doch eine starke Arbeitslosigkeit in der Klavierindustrie vorherrschend ist.

In Duisburg ist die Lage der streikenden und ausgeperrten Schreiner und Maschinenarbeiter unverändert. Von den 250 zu Anfang im Ausstand sich befindlichen Kollegen sind noch 115 am Orte, alle übrigen sind abgereist oder anderweitig untergebracht, und wenn der Arbeitgeberverband nicht bald einlenkt, dann werden die Herren Unternehmer gute Arbeitskräfte mit der Laternen suchen können. Die Firmen Gebr. Kiefer, Otten und Schmeiß haben in letzter Zeit ihre Arbeiten nach auswärts vergeben, so zum Beispiel nach Düsseldorf und Speldorf. Die Kollegen werden daselbst ein wachsameres Auge haben. Die Firma Gebr. Kiefer versucht ihre streikenden Arbeiter mit Zuckerbrot und Peltse zu kurieren. — Zunächst müssen die Arbeiter, welche Fabrikwohnungen innehaben, dieselben in kürzerer Zeit verlassen. Diese kurze Spanne Zeit wird von den Meistern und Vorarbeitern dazu benutzt, den Streikenden die süßesten Versprechungen zu geben, damit sie ja nur aus dem bösen Verband austreten sollen. Dann sei alles wieder gut. Aber auch den nützlichen Elementen ist man in kulanter Weise entgegengekommen, indem man denselben extra 30 Marklinge als Zubehörlöhne gegeben hat. Wir ersuchen, auch ferner den Zugung nach hier fernzuhalten.

In Freiburg haben die Bau- und Möbeltischler ihren Unternehmern Forderungen unterbreitet, von denen wir nur Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit, 30 Pf. Minimalstundenlohn, 4 Pf. Aufschlag auf bisherige Löhne und Garantie des Lohnes bei Akkordarbeit nennen. Bei der Geringfügigkeit der Forderungen ist eine friedliche Erledigung der Bewegung zu erwarten. — Bei der Firma Graisch & Uhlmann (photographische Artikel) erzielten die Kollegen eine Verkürzung der Arbeitszeit um zwei Stunden, von 64 auf 62 Stunden pro Woche. Die schlechte Organisation unserer Kollegen in diesem Betrieb hinderte uns, mehr durchzusetzen. Da in diesem Betrieb ein Kollege gemahnt wurde, bitten wir, ihn vorläufig zu meiden. — In einem anderen Betrieb derselben Branche wurde eine Arbeitszeitverkürzung von 58 1/2 auf 56 1/2 Stunden pro Woche und eine mehr als zehnpromzentige Lohnerhöhung erreicht.

In Friedland i. Schl. sind die Lohnunterschiede bei der Firma Seifert & Kammel (Drechlerei) nach Bewilligung der zehnstündigen Arbeitszeit und Erhöhung der Akkordpreise um 10 Prozent, wenn die Arbeiten selber zugerichtet werden müssen, beigelegt worden.

In Goslar sucht Herr Tischlermeister Fr. Wagener bezüglich des seit 10. April bei ihm vorhandenen Streiks die Öffentlichkeit durch Kunststücke zu bearbeiten, die in Wahrheit alle betreffs seines Gerichtenstandpunktes von uns gemachten Äußerungen bestätigen. Welcher Erfolg selber dabei für ihn herausspringt, nun wir sind überzeugt, daß er den von Herzen gerne missen würde, denn der ist nicht einmal geeignet, auch nur äußerlich den Schein eines solchen aufrecht zu erhalten. Da hat er mit vieler Mühe zwei taubstumme Jünglinge gefischt, die ausgerechnet jeder vier Tage an drei Automatenkästen gearbeitet haben, wofür der Akkordpreis 1,70 Mk. pro Stück beträgt. Und weiter stehen ihm seit letzter Woche zwei angebliche Tischler aus der Wolfenbütteler Gegend zur Verfügung, die, wenn er ihnen Schaufel und Hacke als Werkzeug geben würde, sich als fertige galizische Erdarbeiter präsentieren würden. Uns ist wenigstens ein solches Bild von einem Tischler bisher noch nicht zuteil geworden. Die Heiterkeit unserer ausständigen Kollegen darüber sucht er dann mit dem sehr geistreichen Einwand zu paralysieren, indem er, da alle ledigen Kollegen abgereist sind, den übrigen die Verächtlichkeit abspricht, sich „Lohnkommission der Tischler zu Goslar“ zu nennen. Als ob seine Meinung, wie wir Lohnkämpfe führen, die geringste Bedeutung haben könnte. Mit solchen Verlegenheiten kann er wohl das frühere eigene Nest beschmutzen, aber nimmermehr unserer Bewegung schaden.

In Guben sind die Differenzen keineswegs beigelegt. Zwar ist es mit dem Arbeitgeberverband zum Abschluß eines Tarifvertrags gekommen, doch weigern sich die außerhalb dieser Organisation stehenden Unternehmer, denselben anzuerkennen. Zugung ist deshalb noch fernzuhalten.

In Hamburg-Altona hat die Aussperrung der Tischler trotz der schlimmsten Gewaltmaßregeln der Scharfmacher bisher das Ergebnis nicht gezeitigt, welches sich diese Herren davon versprochen hatten. Circa 150 Arbeitgeber beteiligten sich an der Aussperrung, während die Zahl der Aussperrten 700 beträgt. Nicht nur die Bautischlermeister verhielten sich bisher ablehnend, sondern auch die größeren Möbelfabriken zeigen keine Lust, den Sprung ins Dunkle mitzumachen. In der Tat zeigt sich bei dieser Gelegenheit die „erprobte“ Führung unserer Arbeitgeber in ihrer ganzen Kopfsichtigkeit. Das einzige Rettungsmittel soll nun der erste Mai sein, weil die Herren wissen, daß die Bautischler an diesem Tage geschlossen feiern und da könnte man nun die Aussperrung so hübsch „kompletieren“. Inwiefern das glücken wird, läßt sich noch nicht übersehen. Die Agenten des Arbeitgeberverbandes sind nach allen Windrosen gefandt, um Arbeitswillige nach Hamburg zu schleppen. Wir bitten, den Zugung fernzuhalten.

Auf der Waggonfabrik der Straßenbahn-Gesellschaft Falkenried in Hamburg befinden sich die Tischler und Stellmacher seit dem 8. April im Ausstand zwecks Erbringung einer geringen Lohnerhöhung. Wir bitten, den Zugung streng fernzuhalten.

In Gartha stellten die Kollegen in der Duzsmöbelfabrik von Bernh. Perl am 18. April geringfügige Lohnforderungen. Da dieselben abgelehnt wurden, ist der Betrieb gesperrt worden. In Betracht kommen Tischler, Drechsler und Maschinenarbeiter. Wir bitten, den Zugung fernzuhalten.

In Gießheim erreichten unsere Kollegen ohne Kampf den Abschluß eines Tarifvertrags, der ihnen ab 1. Juni d. J. die 9 1/2 stündige Arbeitszeit, einen Aufschlag von 8 Pf. pro Stunde, für Überstunden von 10 Pf. und für Nacht- und Sonntagsarbeit von 20 Pf. pro Stunde, ab 1. April 1906 einen weiteren Aufschlag von 2 Pf. pro Stunde

gewährt. Der Vertrag hat bis 1. April 1907 Gültigkeit. — Um dieselben Forderungen führten unsere Kollegen im Jahre 1898 einen neunwöchigen vergeblichen Kampf.

In Jlimenau dauert der Streik der Tischler unverändert fort. Um von neuem unsere Friedensliebe zu beweisen, haben wir uns an den Bürgermeister um Vermittlung gewandt. Herr Haase lehnte jedoch die Vermittlung ab, erklärte aber, er sei nicht abgeneigt, die Wünsche jedes einzelnen Arbeiters entgegenzunehmen. Anders die Innung. Die ist bereit, mit uns zu verhandeln, macht aber keine Zugeständnisse, nur für Überstunden wollen die Meister 5 Pfennig Aufschlag geben, sowie für Arbeiten außerhalb 50 Pfennig mehr pro Tag. Das nicht allein, sogar das Jahrgeld wollen sie bezahlen, wenn außerhalb gearbeitet wird. Die bösen unzufriedenen Gesellen wollen aber nicht darauf eingehen und werden den Kampf weiterführen. Selbstverständlich geben sich die Meister die größte Mühe, Arbeitswillige nach hier zu bekommen, was Herrn Haase leider auch in einigen Fällen gelungen ist. Es sind dies junge Leute, mit denen Herr Haase nicht lange wird arbeiten können, denn nach Auspruch eines in der Fabrik beschäftigten Malers sträubt sich der Pöbel, die Arbeit anzustreichen. Die Ortsverwaltung machte einen Vermittlungsvorschlag, daß Herr Haase 5 Prozent anstatt der geforderten 10 Prozent geben sollte, aber ohne Erfolg. Herr Haase verlangt, daß wir die Arbeit bedingungslos wieder aufnehmen sollen, dazu legt aber für uns noch nicht der geringste Grund vor, vielmehr werden die Tischler weiter ausharren bis zum endgültigen Sieg.

In Königsberg sind die Tischler, Drechsler und Maschinenarbeiter in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit, eines Mindestlohns von 21 Mk. pro Woche für Mittelarbeiter, Lohnaufschläge von 3 bis 5 Pf. pro Stunde auf die bisherigen Löhne von über 24 Mk. herab bis 21 Mk. und weniger pro Woche und anderes. Die Forderungen wurden den Unternehmern am 21. April gestellt.

In Landskron ist über die Zimmerei und Bautischlerei von Frauentricht wegen Maßregelung die Sperre verhängt worden. Zugung ist fernzuhalten.

In Leipzig wird der Streik bei der Firma Dr. A. Stoll, Leipzig-Neuditz, mit ungehörter Kraft fortgesetzt. In einer am 29. April statt besuchten Maschinenarbeiterversammlung erstattete Kollege Gerike Bericht über den jetzigen Stand des Streiks. Er erläuterte zunächst die im letzten Herbst abgeschlossenen Verträge und wie schon damals Herr Dr. Stoll danach strebte, für sich eine Sonderstellung zu schaffen. Kurz darauf suchte er das Volontärsystem durch Änderung der Fabrikordnung durchzudrücken, wodurch er ebenfalls für sich das Recht in Anspruch nahm, die an den Maschinen stehenden Arbeiter unter dem Mindestlohn beschäftigt zu können. Doch beides wurde ihm durch den Einspruch seiner Arbeiter und der Organisationsleitung nicht gemacht. Da aber bei Herr Stoll der Grundsatz gilt: die Verträge sind dazu da, damit sie umgangen werden, so brauchten seine alten Maschinenarbeiter auch nicht lange zu warten und die höchstbezahlten von ihnen flogen auf die Straße und andere Arbeiter, teils auch gelernte, wurden unter dem Minimallohn eingestellt. Gleichzeitig wurde den entlassenen Arbeitern erklärt, von seiten des Herrn Dr. Stoll, daß es beschlossene Sache wäre, die übrigen Unternehmer würden es ebenso machen. Damit war uns klar vor Augen geführt, daß der Betrieb Stoll für ganz Leipzig zur Versuchstation auszuwählen war zur Durchbrechung des Tarifs. Nachdem noch vorher alles in Bewegung gesetzt wurde, um Herrn Stoll zum Einhalten des Vertrags zu bewegen — ohne Erfolg — kam es zur Arbeitsüberlegung. Wie die übrigen Unternehmer alles daran setzten, Herrn Stoll zum Siege zu verhelfen, beweist der Fall, daß im Betrieb von Leo, Seidel & Triller, Leipzig-Bismarck Arbeiter angenommen und nach der Firma Dr. Stoll exportiert wurden. Ebenfalls ist bewiesen, daß auf dem Arbeitsnachweis des Arbeitgeberverbandes, Pachtstraße, den Arbeitsuchenden direkt die Papiere innebehalten worden sind und Herrn Stoll zugesandt wurden, so daß der Betreffende indirekt gezwungen wurde, sich dort zum Streikbrecher wegzuverwerfen. Herr Stoll war es infolgedessen möglich, ungefähr 15 Arbeitswillige zu erlangen, von denen sich aber, nachdem ihnen ihre Handlungsweise direkt vor Augen geführt wurde, fünf Mann den Ausständigen anschlossen. Daraufhin hat die Polizei, natürlich auf Veranlassung des Herrn Dr. Stoll, in einer Weise eingegriffen, die bis jetzt einzig dasteht. Man muß voraussetzen, daß der Betrieb nicht etwa an einer belebten Straße, sondern ziemlich abgelegen ist; dennoch greift die hochmohlblickliche Polizei ein, weist die auf der Straße befindlichen Passanten weg, auch wenn sie nicht zu den Streikenden gehören, und wer nicht geht, wird geknufft und gepufft von der Polizei, bis der Betreffende die Straße verlassen hat. Es ist bloß zu bewundern, daß bei einer derartigen Provokation sich die Ausständigen nicht zu Lätlichkeiten haben hinweisen lassen, sondern sie benachern nach wie vor ihre Ruhe. Von verschiedenen Mednern wird dann in der Versammlung auf das widerwärtige Kalkulationssystem im Maschinenaal des Herrn Stoll hingewiesen. — Im übrigen werden die Ausständigen erjucht, fest und geschlossen im weiteren Kampfe zu verharren, denn finden sich keine Streikbrecher von seiten der Ausständigen, was bis dato nicht der Fall ist, so muß der Sieg auf unserer Seite sein. Zum Schluß gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme: „Die am 29. April 1906 tagende Maschinenarbeiterversammlung verurteilt auf das schärfste den Vertragsbruch des Herrn Stoll, wodurch er beabsichtigt, die Lohnverhältnisse der Maschinenarbeiter wesentlich zu verschlechtern. Die Anwesenden sprechen den ausständigen Kollegen ihre volle Sympathie aus und verpflichten sich, mit allen Kräften die Ausständigen in ihrem Kampfe gegen den Vertragsbruch des Unternehmers zu unterstützen.“ Unter Punkt 2 der Tagesordnung wurde noch bemerkt, daß im Betrieb von Dähne geplant war, eine Betriebskrankenkasse zu errichten, was aber durch das Entgegenreten der organisierten Kollegen vereitelt wurde.

In Liegnitz ist bei der Firma P. Bentner nach Behebung der Differenzpunkte der Streik beendet. Nach sechsköpfiger Dauer wurde Mittwoch nach Ostern die Arbeit wieder aufgenommen.

In Luckenwalde ist der Streik der Drechsler beendet worden, nachdem die Differenzen erledigt worden waren. Da aber noch 14 Drechsler am Orte arbeitslos sind, bitten wir, den Bezug nach hier noch fernzuhalten.

In Magdeburg dauert der Streik noch unverändert an, da es zu einem Vergleich bisher noch nicht gekommen ist. Welche geheimen Mächte mit besonderen Absichten in diesem Streite im Spiele sind, geht schon daraus hervor, daß die Kommission der Arbeitgeber noch nicht einmal für nötig befunden hat, ihren Auftraggebern über das Resultat der Verhandlungen, beziehungsweise über die Stellungnahme unserer Kollegen Bericht zu erstatten. Furcht vor einem Mißfall wegen zu großer Zugeständnisse kann der Beweggrund dafür nicht sein, dagegen liegt vielmehr die begründete Annahme nahe, daß bei einer solchen Gelegenheit die vielgerühmte festgefittete Einigkeit der Arbeitgeber infolge Renitenz mancher einen argen Stoß erhalten könnte. Nun, wenn die Herren absolut darauf erpicht sind, die Beispiele von Cassel, Bremen usw. um ein weiteres vermehren zu wollen, so sind wir leider nicht in der Lage, sie davon abzuhalten.

In Mannheim legten die Schreiner der Firma Sachs & Co. am 25. April die Arbeit nieder. Es sind dies 16 Kollegen, welche sämtlich organisiert sind. Nachdem die 9 1/2 stündige Arbeitszeit, wöchentliche Abschlagszahlung sowie die Forderung der Maschinenarbeiter (Erhöhung des Stundenlohnes auf nicht unter 40 Pf.) bewilligt wurde, haben die Schreiner ihre Forderung eingereicht. Bisher bestand für diese noch ein Stundenlohn von 32 bis 38 Pf. bei den Affordarbeiten. Jetzt verlangen die Schreiner 40 Pf. Minimallohn und Erhöhung der Affordhöhe, was von der Firma rund abgelehnt wurde. Da fast ausschließlich in Afford gearbeitet wird, wäre der bewilligte Stundenlohn nur einigen Schreiner zugute gekommen. Die Forderungen betreffs Erhöhung der Affordhöhe waren folgende: Der Preis für große Schäften soll um 5 Pf., der für kleine um 4 Pf. erhöht werden, der Preis für einzelne Regale um 20 bis 50 Pf. Das alles sind also gewiß keine übertriebenen Forderungen. Der Firma Sachs & Co. können wir mitteilen, daß die Streikenden so lange im Ausstand verharren werden, bis ihre bescheidenen Forderungen bewilligt sind. Davan wird selbst die Aufregung der Herren Sachs und sein Appell an die Polizei nichts ändern. Übrigens dürfte ein beträchtlicher Teil der Arbeiter der Fabrikate der Firma Sachs & Co. einem solchen Scharfmacherstandpunkt kaum sympathisch gegenüberstehen, und wir werden deshalb nicht verfehlen, in dieser Hinsicht die geeigneten Schritte zu unternehmen. Wir ersuchen deshalb die Kollegen, die Firma Sachs & Co. zu meiden. Zu bemerken ist noch, daß in diesem Geschäft ausschließlich Sechstagen und dergleichen für Buchdrucker angefertigt werden.

In Mühlhausen i. C. befinden sich unsere Kollegen bekanntlich in einer Lohnbewegung. Die Hauptforderungen sind: Erhöhung der Löhne für Schreiner und Maschinenisten um 5 Prozent, Entschädigung der Überarbeit mit 20 Pf. pro Stunde, Einhaltung der anderthalbstündigen Mittagspause und Verkürzung an den Tagen vor Sonn- und Feiertagen um je eine Stunde. Sechs Wochen nach Zustellung unserer Forderung an die Meister hat der Arbeitgeberverband uns geantwortet, daß er keine unserer Forderungen berücksichtigen könne, da die Meister erst im letzten Jahre unseren Wünschen entsprochen hätten. Damals wurde uns allerdings eine fünfprozentige Lohnerhöhung bewilligt, die meisten Kollegen erhielten gleichwohl nur 2 1/2 Prozent zugelegt, so daß selbst ältere mit 34 und 36 Pf. Stundenlohn abgespritzt wurden. Und die anderthalbstündige Mittagspause wurde ebenfalls nicht eingehalten. Die Kollegen sind gewillt, sich diesmal nicht wieder mit Versprechungen und Zusäpfchen abweisen zu lassen, und sie werden ihren Willen durchzusetzen wissen. Hauptsache ist, daß sie wie bisher treu zur Organisation halten und einig bleiben.

In Neumünster sind die Tischler in den Streik getreten. Zugang ist fernzuhalten.

In Nürnberg hat die Bewegung in den Siemens-Schuckert-Werken am Freitag den 23. April ihren Abschluß gefunden. Eine Fabrikversammlung beschloß, den Zugeständnissen der Firma, und zwar Einführung der 8 1/2 stündigen Arbeitszeit und 10 Prozent Lohnerhöhung, zuzustimmen. Eine Resolution folgenden Inhalts wurde mit großer Majorität angenommen: „Die Versammlung erklärt sich vorderhand mit den Zugeständnissen der Firma zufrieden; sie spricht die Erwartung aus, daß die Direktion in Wälde eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit mit entsprechender Lohnerhöhung freiwillig einführen wird.“

Am Montag den 1. Mai wurden von den Modell-Schreiner der übrigen Betriebe folgende Forderungen eingereicht: Bei den Meistern 56 stündige Arbeitszeit, Mindestlohn von 35 bis 45 Pf. pro Stunde und ein Lohnzuschlag von 20 Prozent, in den Fabriken 10 Prozent Lohnzulage und obige Mindestlöhne. Wir bitten die Kollegen, Zugang fernzuhalten.

In Potsdam befinden sich die Tischler in einer Bewegung um Erbringung der neunstündigen Arbeitszeit und einer fünfzehnpromzentigen Lohnerhöhung. Es ist Hoffnung vorhanden, dieselbe auf friedlichem Wege zu beenden. Immerhin bitten wir, die Vorgänge in Potsdam stets im Auge behalten zu wollen.

In Rabenau ist in dem Streik der Tischler und Maschinenarbeiter der Fabrik für photographische Artikel, Kolbe & Schütze, noch keine Änderung eingetreten. Eine Unterhandlung, welche der Gauvorsteher Kollege Gerlitze anzuknüpfen versuchte, verlief ergebnislos; die Firma glaubt, daß einige von den Ausständigen wankelmütig werden und die übrigen Pläne glaubt sie durch zureichende Arbeitswilligkeit zu befehen. Die Streikenden denken gar nicht daran, nachzugeben, und von den Zugereisten hat bis jetzt nur einer angefangen, welcher allein mit dem Werkführer dort arbeitet. Die Firma läßt verlockende Inserate in auswärtigen Zeitungen los, namentlich in den Gegenden von Chemnitz, Obernau, Marienberg und Aue in Böhmen, in welchen 40 Pf. Stundenlohn, später mehr, sowie Affordlöhne in der Höhe von 25 bis 30 Mk. pro Woche versprochen werden. Mit diesen und ähnlichen Manövern sucht man Arbeitswillige heranzulocken, außer einer einzigen Ausnahme bisher ergebnislos. Zugang von Tischlern auf photographische Artikel, sowie Maschinenarbeitern ist streng fernzuhalten.

In Neuss beabsichtigen unsere Kollegen am 1. Mai Forderungen einzureichen. Wie überall am Niederrhein, so

sind auch die Verhältnisse in Neuss recht ungünstig — der Durchschnittslohn beträgt beispielsweise 37 1/2 Pf. — und wäre den Kollegen eine Aufbesserung desselben sehr zu wünschen. Wir möchten unsere Kollegen bitten, die Vorgänge in Neuss stets im Auge zu behalten.

In Straßburg befinden sich die Tischler in einer Lohnbewegung. Es handelt sich in der Hauptsache um Erbringung eines Stundenlohns von 35 Pf. Um diese Forderung wird beziehungsweise schon seit 1898 gekämpft. Damals wurde uns lediglich die anderthalbstündige Mittagspause und 1903 eine Lohnerhöhung um 2 Pf. pro Stunde gewährt. Auch jetzt wollten uns die Unternehmer wiederum mit 2 Pf. Aufschlag pro Stunde abspesen; diesmal dürften sie die Rechnung gemacht haben, denn diese haben beschloffen, zur Durchführung ihrer recht bescheidenen Forderungen in den Streik einzutreten. Bereits diese Woche dürfte ein Teil der Kollegen, soweit sie Kündigung nicht haben, in den Streik treten. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wollten wir diesmal auf halbem Wege stehen bleiben. Zugang ist fernzuhalten.

In Tullingen befinden sich unsere Kollegen seit dieser Woche im Ausstand. Die Christlichen fühlten sich beleidigt und haben deshalb mit den Unternehmern eine Sonderabmachung vereinbart. Gätten wir unsere sämtlichen Forderungen durch Verhandlungen durchsetzen können, nie hätten wir mit den Unternehmern eine Abmachung getroffen, außer es wäre von einer gemeinschaftlichen Versammlung der Vereinbarungen zugestimmt worden. Uns hinterücks anzugreifen, soll, so scheint es, Spezialität der Christlichen werden. Trotzdem sich Abblach von der ihm ergebenen Presse für seinen Verrat loben läßt, wollten vier christliche Kollegen nicht unter den neuen Bedingungen arbeiten, sie haben Tullingen sofort verlassen. Wer schon hier gearbeitet hat, die Verhältnisse also kennt, wird sich nicht verlocken lassen, während der Bewegung nach hier überzustehen.

In Wittenberge sind die Bäckermacher bei der Firma Schäfer nunmehr in den Streik getreten. Zugang ist fernzuhalten.

In Zoppot ist auf die ganz geringen Lohnforderungen der Tischler seitens der Meister abschlägiger Bescheid gegeben worden. Doch sind von neuem Verhandlungen im Gange. Gefordert werden 34 Pf. Minimallohn, zehnstündige Arbeitszeit, und einen Affordtarif für Bauarbeit. Beteiligt am Streik sind alle Bautischler, 2 Streikbrecher haben sich eingefunden. Zugang ist fernzuhalten.

In Basel haben die Schreiner, Drechsler und Maschinenarbeiter Forderungen auf Verkürzung der Arbeitszeit und Aufbesserung der Löhne gestellt. Die seitherige Arbeitszeit betrug 10 bis 11 Stunden täglich, der Durchschnittslohn 4,50 Frs. (8,60 Mk.), Verhältnisse, die schlecht genug sind, um eine Aufbesserung dringend notwendig zu machen. Gleichwohl haben die Unternehmer die Forderungen abgelehnt. Die Baseler Kollegen sind nun genötigt, zwecks Durchführung ihrer Forderungen in den Streik einzutreten, und sie appellieren an die deutschen Kollegen, den Zugang streng fernzuhalten.

Aus den Berufen der Holzbranche.

Zur Lage der Holzindustrie.

Im allgemeinen war die Geschäftslage der Holzindustrie im Monat März nach der Überfahrt, die das „Reichsarbeitsblatt“ bringt, recht günstig. Die Möbelindustrie war nach dem Zustandekommen des Berliner Tarifs in der Holzindustrie (im Januar), zumal in Berlin, starker beschäftigt, wie alljährlich trug dazu der Anzugstermin am 1. April wesentlich bei. Ohne haben eine Steigerung erfahren, Arbeitskräfte waren in Berlin knapp, insbesondere fehlte es an Tischlergesellen und Möbelpolierern. In einigen Betrieben, welche sich dem Tarif nicht angeschlossen hatten, fanden Streiks statt, die zum Anschluß der Firmen an den Tarif führten. In der Herstellung von Bauholz und in den Sägemerken herrschte lebhafter Längerei, Arbeitskräfte boten sich im allgemeinen in genügender Zahl an. Im Eisenbahnwaggonbau bestanden befriedigende Arbeitsverhältnisse. Die Werte waren durchgehend ausreichend, zum Teil sehr gut beschäftigt. Erhöhung der Löhne und Verlängerung der Arbeitszeit sind nur vereinzelt vorgekommen. Das Angebot von Arbeitskräften entsprach dem Bedarf.

Von den Unternehmerorganisationen.

Der „Verband deutscher Kinderwagenfabrikanten und verwandter Zweige“ beschloß in seiner vor kurzem in Leipzig abgehaltenen Generalversammlung, sich im Sinne eines Arbeitgeberverbandes auszubauen. Was das heißt, werden alle Kollegen verstehen, die unsere heutigen Arbeitgeberverbände einigermaßen kennen. Ob es da nicht auch für die Arbeiter nachgerade zur zwingenden Pflicht wird, mehr als bisher sich ihrer Organisation anzunehmen?

Die Generalversammlung des obigen Unternehmerverbandes sprach auch zu den neuen Handelsverträgen ihr lebhaftes Bedauern darüber aus, daß die Wünsche der Kinderwagenfabrikanten keine Berücksichtigung gefunden haben. Da die Verzollung nicht unter einheitlicher Position „Kinderwagen“ erfolgt, sind sie nach wie vor der Willkür der ausländischen Zollbeamten preisgegeben. Auch in dem neuen deutschen Zolltarif ist trotz wiederholter Anträge eine eigene Position „Kinderwagen“ nach dem Vorbild von „Fahrräder“ nicht aufgenommen worden.

Das Hirsch-Dundersche Organ. „Die Giche“ versucht in ihrer Nummer 17, die Reimwaschung des Werkmeisters Stahl bei Unbehauen in Rothenburg als Gewerkevereinsmitglied vorzunehmen. Bei jeder Gelegenheit und in jeder Nummer ihres Organs kann man lesen, daß sie die Wahrheitsliebenden sind, und die anderen Gewerkschaftler sind es, die nicht wahrheitsgemäß berichten. Der Artikelredakteur muß hier offen und ehrlich zugestehen, daß dies in der Versammlung ausgeprochen wurde, daß seit Jahren in keiner einzigen Mitgliderversammlung über Verhältnisse gesprochen werden konnte, weil der Werkmeister in jeder Versammlung anwesend war. Wenn im Jahre nur eine Versammlung stattfindet, dann könnte dies stimmen. Wetter

wird berichtet, daß keine Klagen gegen Stahl vorliegen, oder fürchtet man den Druck, den dieser Herr auf seine Vereinsmitglieder ausüben würde? Uns soll es freuen, wenn die Gewerkevereiner einmal in einer kleinen Werkstatt etwas erreichen und bahnbrechend vorgehen. Wir wollen uns nicht mit fremden Federn schmücken, aber das eine steht fest, während alle Kollegen im Deutschen Holzarbeiterverband, dann wäre die zehnstündige Arbeitszeit im genannten Betrieb schon längst eingeführt.

Gewerkschaftliches.

Über Unternehmer-Terrorismus

Schreibt die „Soziale Praxis“ recht treffend: Es ist viel die Rede vom Terrorismus der Arbeiter, der durch Drohungen, Berufserklärungen, Belästigungen aller Art andersdenkender oder gleichgültiger Kollegen in die Organisation zu treiben sucht. Kein ernsthafter Sozialpolitiker wird solchen gewalttätigen Zwang billigen, selbst wenn sich manche mildernde und entschuldigende Umstände auffinden lassen. Gegen solchen Terrorismus schreiben Behörden und Gerichte mit den Strafmitteln des § 153 der Gewerbeordnung oder mit den noch schärferen Bestimmungen des Strafgesetzbuches ein. Was aber geschieht den Arbeitgebern, wenn sie die Arbeiter zum Verlassen ihrer Organisation zu nötigen versuchen? Gerade in der letzten Zeit ist es wieder häufiger bekannt geworden, daß Arbeitgeber die Kündigung androhen und verhängen, wenn die Arbeiter nicht aus ihrer Organisation austreten und sich schriftlich verpflichten, keinem Verband anzugehören. Der Arbeitgeber bedient sich allerdings anderer Mittel; er braucht nicht Drohungen, Berufserklärungen, Schläge usw. anzuwenden. Er kündigt einfach. Das ist sein Recht. Und doch ist es ein Gewaltakt, ein Akt des Terrorismus, wenn er, der für sich alle Vorteile der Organisation in Anspruch nimmt, die Arbeiter vor die Wahl stellt, entweder auf die Ausübung eines durch Reichsgesetz gewährleisteten Gesetzes zu verzichten oder die Fabrik zu verlassen und mit Weib und Kind der Arbeitslosigkeit mit ihren Schrecken und Nöten entgegenzugehen. Verläßt der Arbeiter seine Organisation, so handelt er gegen die Arbeiterethik und Solidarität; er schwächt den Verband und beraubt sich seines besten Schutzes und Rückhaltes. Aber auf der andern Seite muß ihn der Gedanke, sich und die Seinen der sicheren Existenz, des täglichen Brotes, der Heimat zu berauben, aufs äußerste bedrängen. Wir meinen, solch feilsche Dualen, die ein Arbeitgeber verhängt, weil seinem Herrzucht die auf dem Boden des Gesetzes stehende Organisation der Arbeiter nicht paßt, sind ebenso schlimm als die Belästigungen durch Schimpfworte und Hülse, die ein gewerkschaftlicher Fanatiker gegen andere Arbeiter auslöst. Sittlich steht der Terrorismus des Arbeitgebers zum mindesten ebenso tief wie der des Arbeiters. Aber strafbar ist er zurzeit nicht. Hier ist einer der Fälle, wo das Recht höchstes Unrecht ist. Sicher wird noch die Zeit kommen, wo der Arbeiter durch das Gesetz vor solchen Willkürakten der Entlassung geschützt und der Arbeitgeber wegen zwangsweiser Verhinderung der Arbeiter an der Ausübung des Koalitionsrechtes gestraft wird.

Der Bergarbeiterverband plant zum nächsten Verbandstag die Einführung von Klassenbeiträgen. Nach dem Antrag des Vorstandes soll der jetzige Beitrag von 20 Pf. erhöht werden auf wöchentlich 30 Pf. in Reviere, wo der Durchschnittslohn in den letzten drei Jahren unter 3,25 Mk. betrug; auf 40 Pf. pro Woche, wenn der Lohn zwischen 3,25 bis 3,75 Mk. stand; auf 50 Pf., wenn er höher als 3,75 Mk. stand. Dafür soll nach einjähriger Mitgliedschaft geleistet werden: Unterfertigung bei Arbeitslosigkeit oder auf der Reise von Beginn der dritten Woche an auf die Dauer von 48 Tagen (acht Wochen) täglich 80 Pf. bis 1,20 Mk.; ebenso Krankenunterstützung von Beginn der dritten Woche an auf die Dauer von 24 Wochen mit wöchentlich 8 Mk. bis 4,20 Mk. Ferner beantragt der Vorstand die Bildung von Agitationsbüros und Aufstellung besoldeter Gauleiter.

Der Seemannsverband hielt seinen vierten Verbandstag vom 17. bis 20. April in Hamburg ab. Die Verhandlungen erreichten ihren Höhepunkt bei Punkt 4 der Tagesordnung: „Rechtsschutz und Unterstützungsvereinigungen des Verbandes“. Eine Erweiterung der Unterstützungsvereinigungen, die vom Vorstand beantragt worden war, wurde nach längerer Debatte mit 16 gegen 7 Stimmen abgelehnt. Ein mit den Verbänden der Eisenbahner, Hafnarbeiter, Transportarbeiter, Maschinenisten und Geizer abgeschlossener Kartellvertrag, der eine lose Föderation genannter Verbände schafft, wurde gut geheßen. Das Gehalt des Vorstehenden wurde von 2000 auf 2500 Mk. erhöht.

Eine Hirsch-Dundersche Heldentat. In Weipensfeld standen gegen 8000 Schuhmacher neun Wochen lang im Streik. Die Organisationsverhältnisse waren dort sehr günstig; im Schuhmacherverband waren 2000, im Hirsch-Dunderschen Gewerkeverein der Schuh- und Lederarbeiter circa 700 organisiert. Beide Organisationen hatten gemeinsam die Vorarbeiten zu dieser Bewegung getroffen, die sich den Abschluß eines gemeinsamen Lohn- und Arbeitsvertrages zum Ziele gesetzt hatte. Die Bewegung, die schließlich zu dem neunwöchigen Streik führte, wurde auch von beiden Organisationen einträchtig geführt und sie hätte unstreitig zum Siege geführt, hätten die Hirsch-Dunderschen nicht Verrat gelübt. Ohne sich mit den Führern des Schuhmacherverbandes zu verständigen, ließ man der Öffentlichkeit durch einen im Gewerkevereinsorgan veröffentlichten Vorstandsbericht wissen, daß man auf die Forderung des schriftlichen Arbeitsvertrages verzichte und mit einer Lohnaufbesserung als Abschlagszahlung zufrieden sei. Und zwar erklärte man das zu einer Zeit, als man in Weipensfeld selbst den Anschein erweckte, als halte man an der Forderung des Tarifvertrages unentwegt fest. Kritikalos druckte die Hirsch-Dundersche Gewerkevereinsleitung auch alle Räubergeschichten der bürgerlichen Presse über Streikgegner usw. ab, in der offenkundigen Absicht, den Streik im Interesse der Gewerkevereinskasse zu einem baldigen Ende zu bringen. Dieses Ende führte denn auch die Hirsch-Dundersche Gewerkevereinsleitung gewaltsam herbei. Sie entsandte ihren Hauptkassierer Köhl zwecks Information nach Weipensfeld. Die Informationen waren aber derart, daß Köhl bei seiner Abreise von Weipensfeld erklärte, für die weitere Streikunterstützung seiner Kollegen sorgen zu wollen, da der Streik weitergeführt werden müsse. Nichts

bestenweniger traf einige Tage später ein Schreiben in Weissenfels ein des Inhalts, daß die Hirsch-Dundersche Gewerkschaftsleitung jede weitere Streikunterstützung ablehne. Die Hirsch-Dunderschen Mitglieder waren somit genötigt, die Arbeit wieder bedingungslos aufzunehmen, was zur vollständigen Niederlage des Streiks führte. Wie sich später herausstellte, war Köhl in Weissenfels nicht nur bei seinen Kollegen, um sich zu informieren, sondern auch bei mehreren Fabrikanten und hat diesen mitgeteilt, daß der Gewerkschaft kein Geld mehr schicke. Das sagte dieser „Arbeitervertreter“ zu den Fabrikanten und anderen Personen zu derselben Zeit, wo er seinen Kollegen das Gegenteil versicherte. Zu wundern braucht man sich über diese Handlungsweise dieses sauberen Herrn durchaus nicht. Hat derselbe doch 1897 in Weissenfels selbst den Streikbrecher gespielt, Sammellisten gefälscht und die gesammelten Beträge für sich verwendet, wofür er mit Gefängnis bestraft wurde. Und dieser Streikbrecher, Fälscher und Betrüger ist für würdig befunden worden, den Ehrenposten eines Hauptvorstandsmitglieds im Gewerkschaftsverein zu bekleiden. — Zu wundern ist auch nicht, wenn eine solche mißleitete Organisation solche Lumpenstreiche begeht.

Eingefandt.

An die Stuhlmacher Deutschlands.

In letzter Zeit sind mir viele Klagen seitens der Stuhlmacher zu Ohren gekommen; ich fühle mich daher veranlaßt, die Spalten der „Holzarbeiter-Zeitung“ in Anspruch zu nehmen, um nach Möglichkeit die Stuhlmacher aus ihrem Schlafe aufzuwecken. Kollegen, es sind traurige Verhältnisse, die noch in unserem Berufe vorhanden sind. Wenn wir betrachten, daß es noch viele Geschäfte gibt, namentlich in Baden und der Pfalz und jedenfalls auch in anderen Staaten, in welchen 12 bis 14 Stunden und noch mehr gearbeitet wird gegen eine Bezahlung von 15 Mark, 12 Mark und noch weniger. Ja, sogar Löhne von 10 und 9 Mark sind keine Seltenheit. Die Schuld an diesen Zuständen trägt der Leichtsinn der Kollegen selbst, denn von den Stuhlmachern sind nur circa 10 Prozent organisiert. Darum rufe ich euch zu, tretet ein in den Deutschen Holzarbeiterverband, damit auch wir in Wäldern dem Unternehmertum gegenüber treten können, um, gestützt auf eine starke Organisation, eine Verbesserung unserer Arbeitsbedingungen zu fordern. Nur durch einmütiges Vorgehen wird es uns möglich sein, unsere Lage zu verbessern; es ist daher nötig, daß wir den letzten Mann der Organisation zuführen. Um genaue statistische Erhebungen in unserem Berufe vornehmen zu können, ersuche ich die Bevollmächtigten derjenigen Zahlstellen, welchen Stuhlmacher angehören, folgende Fragen baldmöglichst zu beantworten:

1. Wieviel Stuhlmacher sind in der Zahlstelle beschäftigt?
2. Wieviel sind organisiert, bei welcher Organisation?
3. Von wann bis wann wird gearbeitet, mit welchen Pausen?
4. Wieviel arbeiten im Akkord, wieviel im Tagelohn?
5. Gibt es Heimarbeit, und wieviel haben solche?
6. Welche Löhne werden bezahlt?

Briefe mit genauer Beantwortung sind zu richten an Otto Bohnerz, München, Parisierstraße 361.

Anmerkung der Redaktion: Wir haben das vorstehende Eingefandt zum Abdruck gebracht, müssen aber gestehen, daß uns dieser Weg nicht geeignet erscheint, eine nutzbringende Statistik aufzunehmen. Die Initiative hierzu müßte unseres Erachtens von einer derjenigen Zahlstellen ausgehen, in welchen die Stuhlmacher in größerer Zahl vorhanden sind. Die Zahlstelle München wird sich dazu um so weniger eignen, als dort eine nennenswerte Stuhlindustrie nicht existiert. Zur Aufnahme einer brauchbaren Statistik gehört auch etwas mehr, als nur der gute Wille eines einzelnen Kollegen. Wenn durch die vorstehende Einsendung der Kollegen in den Zentren der Stuhlindustrie antwortet werden, sich intensiver als seither mit den Lohn- und Arbeitsbedingungen in dieser Branche zu beschäftigen, dann dürfte ihr Zweck erreicht sein. Macht sich in diesen Kreisen das Bedürfnis zur Aufnahme einer umfassenden Statistik geltend, dann mögen die betreffenden Kollegen nicht unterlassen, sich diesertwegen rechtzeitig mit dem Verbandsvorstand ins Benehmen zu setzen, welcher die Angelegenheit wohl in die richtigen Wege leiten wird.

Zur Stellmacherbewegung.

In den letzten Nummern der „Holzarbeiter-Zeitung“ wurden aus verschiedenen Städten Angaben über die Lage der Stellmacher gemacht und daran anknüpfend Vorschläge für eine zweckmäßige Organisationsarbeit. Es dürfte von Interesse sein, auch einiges über die Verhältnisse der Stellmacher in Cöln und Umgebung zu erfahren. Bis zum vorigen Jahre bestand hier noch bei den Zimmungsmeistern das Kost- und Logiswesen, eine Arbeitszeit von 11 bis 13 Stunden bei einem Wochenlohn von 6 bis 12 Mark. Dazu noch eine Reihe von Mißständen, deren Erörterung hier zu weit führen würde. Es gelang uns, das Kost- und Logiswesen abzuschaffen, die zehnstündige Arbeitszeit einzuführen, einen Minimallohn von 30 Pfg., sowie einen 25prozentigen Aufschlag für Überstunden durchzusetzen. Mehr war unter den obwaltenden Umständen nicht zu erreichen, da die Organisationsverhältnisse wenig zufriedenstellend waren. Störend machte sich bemerklich, daß die verwandten Berufe, wie Schmiede usw., mit in Betracht kamen, wodurch das einheitliche und direkte Eingreifen erschwert wurde. Berücksichtigt man, daß auch noch eine Hirsch-Dundersche und eine christliche Organisation existiert, dann begreift man die Schwierigkeiten, die sich einem kraftvollen Vorgehen entgegenstellten. Wir sind nun augenblicklich in der regsten Agitationsarbeit begriffen, um auch den letzten Kollegen dem Verband zuzuführen, damit wir imstande sind, wirkliche Verbesserungen für unsere Berufsgenossen durchzuführen. Nun einige Worte zu den Verhältnissen in den Luxuswagenfabriken. Die Ansprüche an die Qualität dieser Wagen steigen fortwährend, dementsprechend auch die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Wagenbauer, speziell an die Kastenmacher. Die Ausbildung tüchtiger Kastenmacher hat mit dieser Entwicklung nicht gleichen Schritt gehalten, man sollte daher annehmen, daß die Kastenmacher unter besonders günstigen Verhältnissen ständen. Dem ist

aber nicht so, und zwar liegt es an dem eigenartigen System, welches nach und nach von den Fabrikanten eingeführt wurde. Sie stellten Stellmacher ein unter der Vorpiegelung, sie als Kastenmacher auszubilden, gaben ihnen einen Lohn von 2 Mark bis 2,50 Mark und die Arbeit, die der Stellmacher nicht leisten konnte, machte dann eben der Kastenmacher. So kam es, daß ein Kastenmacher mit drei bis vier Kastenheftern die Kasten machte. Die Kastenhefter waren bestrebt, sich die technischen Kenntnisse des Kastenmachers anzueignen. Den Nutzen hatte der Fabrikant, der so zu billigen Arbeitskräften kam. Dagegen waren die älteren Kastenmacher von dieser Einrichtung wenig erbaut. Sie erschwerten es den jüngeren Kollegen nach Möglichkeit, sich fortzubilden, um nicht in ihnen unliebsame Konkurrenten groß zu ziehen. Diese Handlungsweise ist aber nicht nur unkollegial, sondern auch direkt schädlich für die Kastenmacher. Tüchtige Arbeiter werden sich nämlich nicht so leicht zu Lohnrückern hergeben wie diejenigen, die nur mangelhaft ausgebildet sind. Ein weiterer Übelstand in unserer Branche ist der, daß eine gewisse Sorte kleinerer Meister, besonders in der Nähe von Hannover, das oben erwähnte System besonders ausgebaut haben. Sie verlegen sich speziell auf das Kastenmachen und stellen nur Kollegen ein, die bei ihnen das Kastenmachen erlernen wollen, natürlich unter Verhältnissen, die jeder Beschreibung spotten. Unglaublich geringe Löhne, 3 bis 4 Mark die Woche, werden dort gezahlt bei einer wöchentlichen Arbeitszeit von 70 bis 100 Stunden. Wegen derartige Schundkonkurrenz können selbst die besteingerrichteten Fabriken nur schwer aufkommen. Hier in Cöln sind die Verhältnisse auch gerade nicht rosig zu nennen. Löhne von 3,50 bis 4 Mark für einen tüchtigen Kastenmacher sind gegenüber den hiesigen teuren Verhältnissen als absolut unzulänglich zu bezeichnen. Aber was ist da zu machen? Es gibt nur ein Mittel, und das ist eine starke, in sich gefestigte Organisation. In Cöln haben wir bei der Organisation der Kollegen in letzter Zeit sehr erfreuliche Fortschritte gemacht, die uns die Aussicht eröffnen, in nächster Zeit einmal an die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse heranzugehen. Leider steht uns noch eine Anzahl Kollegen fern, die zu gewinnen unsere nächste Aufgabe sein muß. Immerhin können wir mit Befriedigung konstatieren, daß es vorwärts geht.

Die Sektion der Stellmacher in Cöln.

Technisches.

Neue Fachliteratur.

Möhrlich werden dem Handwert eine Anzahl neuer Rekruten zugeführt, die ihre Lehrstelle in der Hoffnung beziehen, einst ein Meister in ihrem Fache zu werden. Meist tritt aber sehr bald die Enttäuschung ein. Oft ist der Lehrmeister darauf angewiesen, sich auf die Herstellung einer gewissen Spezialität in seinem Betrieb zu beschränken; in diesem Falle wird sein Lehrling es höchstens dahin bringen, sich bei Herstellung dieser Spezialität einige Fertigkeit anzueignen, vorausgesetzt, daß sich der Meister der Mühe unterzogen hat, seinem Pflegebefohlenen die nötige Unterweisung zuteil werden zu lassen. Nicht selten macht man aber die Erfahrung, daß der „Meister“ in seinem Lehrling nur einen Hausflaven sieht, welchen planmäßig zu unterrichten seine kostbare Zeit zu stark in Anspruch nehmen würde. Um so gründlicher nimmt sich die Frau Meisterin des Lehrlings an, der sich nach Absolvierung seiner Lehrzeit um ein paar kostbare Jahre seines Lebens betrogen sieht. Er hat wohl gelernt, sich durch Kartoffelschalen und ähnliche Arbeiten in der Küche nützlich zu machen, kann auch zur Not ein Kindermädchen ersetzen, aber von den Anforderungen seines künftigen Berufs hat er nur eine sehr undeutliche Vorstellung. Auf sich selbst angewiesen, muß er nun sehen, das nachzuholen, was sein Meister an ihm veräumt hat. Nicht viel besser ist sein Kollege daran, der mit einer größeren Zahl von seinesgleichen in einer Lehrlingszuchterei für sein Handwerk vorgebildet wurde, von demselben aber nur einige wenige Handgriffe erlernt hat. Diese jungen Leute müssen, sobald sie ihre „Lehrzeit“ hinter sich haben, alle Energie anwenden, wenn sie die vielen Lücken in ihrem beruflichen Können und Wissen ausfüllen wollen.

Am besten läßt sich das durch den Besuch einer guten Fachschule erreichen; doch ist dies nur verhältnismäßig wenig möglich, welche über die finanziellen Mittel verfügen, die der großen Mehrzahl der Arbeiter mangeln. Diese sind auf das Selbststudium unter Zuhilfenahme von fachlichen Lehrbüchern angewiesen, und wenn sie ihre freie Zeit hierauf verwenden, dann erweisen sie sich selbst damit den größten Dienst.

Unter den Lehrbüchern für das Tischlergewerbe nimmt „Der praktische Tischler“, Handbuch für Bau- und Möbeltischler von G. Herm. Walbe, einen hervorragenden Platz ein. Die 7. Auflage von dem Verlag von J. J. Neud in Leipzig herausgegebene dritte verbesserte Auflage präsentiert sich als ein stattlicher Band von 827 Seiten, welchem noch ein umfangreicher Bezugsquellen-Nachweiser und eine Besprechung von Neuheiten für das Tischlergewerbe angehängt ist. 97 Tafeln und 1000 Textfiguren dienen zur Erläuterung des ohnehin recht klar gehaltenen Textes.

Das Buch bietet eine übersichtliche Darstellung alles dessen, was der Tischler von seinem Beruf wissen muß. Einleitend wird das Holz, sein Organismus und seine Eigenschaften besprochen und das Nützte über seine Behandlung, Schneiden, Trocknen, Konservieren usw., gesagt, sowie eine Anleitung zum Berechnen gegeben. Weitere Kapitel sind dem Werkzeug und seiner Pflege, sowie den Materialien und Hilfsarbeiten gewidmet. Besonders eingehend sind auch die verschiedenen Holzverbindungen behandelt. Diesen allgemeinen Darlegungen folgen besondere Abschnitte über die Bautischlerei und die Möbeltischlerei. Die Konstruktion der verschiedenen Gegenstände wird hier nicht nur eingehend beschrieben und durch Zeichnungen erläutert, sondern auch durch die Abbildung ganzer Gegenstände, welche in hervorragenden Werkstätten hergestellt wurden, gezeigt, was auf diesem Gebiet bisher geleistet wurde. Die Schlusskapitel enthalten das Notwendigste über die Kalkulation und die Buchführung des Tischlers. Zu dem Werke gehört eine Mappe mit 51 Tafeln Detailzeichnungen für Bau- und Möbeltischlerarbeiten.

Mit Rücksicht auf den beschränkten Raum müssen wir es uns versagen, näher auf den interessanten Inhalt des Werkes

einzuweichen. „Der praktische Tischler“ kann aber jedem Berufsgenossen zur Anschaffung empfohlen werden. Nicht nur die jungen Kollegen werden in dem Werke das nötige Material zur beruflichen Fortbildung finden, auch dem selbstständigen Arbeiter und dem strebsamen Meister wird es manche Anregung bieten. Der Preis des Buches (20 Mk., mit Mappe 22 Mk.) muß im Hinblick auf seinen Wert als angemessen bezeichnet werden.

Der Treppenaubau gehört in manchen Gegenden zu den Aufgaben des Zimmerers, in anderen ist es eine Spezialität des Bautischlers. Ob aber diese interessante Arbeit vom Tischler oder vom Zimmerer ausgeführt wird, gewöhnlich hütet der Kundige die Intimitäten seines Berufs als ein Geheimnis. So hat wohl mancher Kollege Gelegenheit, beim Treppenaubau zu arbeiten, aber selten wird er dabei lernen, selbständig eine Treppe zu konstruieren. Diese Geheimnistuerei ist ja im Grunde genommen eine Torheit, denn der strebsame Arbeiter hat schon lange Gelegenheit, die Kenntnisse, die ihm der wortfarge Bolter vorenthalten will, aus Büchern zu schöpfen. Zu den besseren Lehrbüchern des Treppenaubaus gehört „Wolfs praktische Ausführung der Treppen“ (Preis in Ganzleinen gebunden 6 Mk.),* welches jedoch in dritter Auflage erschienen ist. Der Herausgeber, welcher, wie er im Vorwort mitteilt, eine 21jährige Praxis hinter sich hat, hat sich besonders bemüht, seine Erklärungen leicht faßlich zu machen, und deshalb Fremdwörter, Buchstabenrechnungen und dergleichen vermieden. Der Text ist durch eine große Zahl von Zeichnungen erläutert, und kann das Werk demjenigen, der sich mit dem Treppenaubau vertraut machen will, als geeignetes Lehrmittel bestens empfohlen werden.

Literarisches.

Die „Sozialistischen Monatshefte“, herausgegeben von J. Bloch (Administration: Berlin SW, Reuthstr. 2), haben soeben das Maiheft ihres elften Jahrgangs erscheinen lassen. Dasselbe ist dem im Mai tagenden fünften Kongress der Gewerkschaften Deutschlands in Cöln gewidmet. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Karl Legien: In Cöln am Rhein. — Adolph v. Elm: Gewerkschaften und Genossenschaften. — Otto Gué: Zur Geschichte der christlichen Gewerkschaften. — Max Schippel: Bergarbeiter und preussischer Landtag. — Eduard Bernstein: Gewerkschaftsweisen und soziale Auslese. — Theodor Leipart: Die Gewerkschaften und die Matfeter. — Johannes Timm: Zur Konferenz der Arbeitersekretäre. — Robert Schmidt: Der Streit um die Rente. — Alwin Köster: Ist Akkordarbeit Dienst- oder Werkvertrag? — Gustav Lin: Die Aufgaben der Gewerkschaftskartelle und ihre Begrenzung. — Ernst Deinhardt: Gewerkschaftliche Unterrichtskurse. — Emma Threr: Die proletarische Frau und die Berufstätigkeit. — Johannes Schlaf: Die Feldarbeiter. — Edward Reynolds Pease: Henry Broadhurst, das Leben eines Gewerkschaftsführers. — Wirtschaft von Max Schippel. — Politik von Richard Calwer. — Sozialpolitik von Paul Kampffmeyer. — Soziale Kommunalpolitik von Dr. Hugo Lindemann. — Sozialistische Bewegung von Hugo Bösch. — Gewerkschaftsbewegung von Ernst Deinhardt. — Genossenschaftsbewegung von Gertrud David. — Frauenbewegung von Henriette Firth. — Bildende Kunst von Anna Plehn. — Dichtkunst von Max Hochdorf. — Als Beigabe bringt das Heft ein Porträt des englischen Gewerkschaftsführers Henry Broadhurst, gezeichnet von Otto Delz. — Der Preis des Heftes dieser empfehlenswerten Zeitschrift beträgt 50 Pf., wiewohlfählich 1,50 Mk., zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Kolporteurs und durch jede Postanstalt, ferner direkt durch den Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“, Berlin SW, Reuthstr. 2. Zusendung unter Kreuzband oder in geschlossener Kuvert. Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

„Wolfs praktische Ausführung der Treppen“, Lehrbuch für Zimmerer und Bautischler. Herausgegeben von Gustav Wolf, Architekt. Leipzig-Schleusig, Osterstraße 18.

„Wider die Pfaffenherzhaft“. Buchhandlung „Vorwärts“, Berlin. Heft 49 und 50. Damit liegt der erste Band der „Kulturbilder“ vor.

Der nächste Band bringt unter dem Titel „Die Hohenzollern-Regende“ eine umfassende Darstellung der Geschichte des gegenwärtigen deutschen Kaiserhauses. Auch dieser Band erscheint in 50 Lieferungen à 20 Pfennig und wird ebenso reichhaltig illustriert wie der erste Band.

Das erste Heft der „Hohenzollern-Regende“ wird von allen Parteibuchhandlungen und von den Kolporteurs zur Ansicht vorgelegt. Indem wir unsere Leser jetzt auf das Werk aufmerksam machen, bitten wir sie, bei allen Gelegenheiten für dieses Parteiuunternehmen zu agittieren und Abonnenten darauf zu sammeln. Sammelisten liefert jede Parteibuchhandlung.

Von „Die illustrierte Welt der Erfindungen“, Verlag von Ernst Vieft Nachf., Leipzig, liegen uns die Lieferungen 246—250 vor. Sie beschäftigen sich mit dem Illustrationswesen im Text der Bücher.

Reichhaltige Abbildungen veranschaulichen die Kunst des Holzschnittes, des Kupferstichs sowie die spätere Phototypie und Autotypie, nebst den weiteren Bervollkommnungen auf diesem Gebiet, wie dem Farbendruck, der Lithographie usw. Auch der technische Teil dieser Kunstindustrien wird eingehend berücksichtigt. Zum Schluß wird dann die eigentliche Herstellung der Bücher erläutert, wobei das Gesagte durch die Illustration Gutenbergs in seiner Werkstatt, sowie eine mittelalterliche Buchdruckerwerkstätte veranschaulicht wird. Wir können jedem Strebsamen die Anschaffung dieses gediegenen und nützlichen Werkes anempfehlen. Der niedrige Preis, 10 Pfennig pro Lieferung, ermöglicht dies auch dem wenig Bemittelten.

Briefkasten.

Gelle. S. Traf für diese Nummer zu spät ein. Meifen. A. A. Ebenfalls.

* Dieses Werk kann auch durch die Expedition der „Holzarbeiter-Zeitung“ bezogen werden (siehe Inserat).

